

deluxe

Wirtschafts  Blatt

Plus
Uhren des
Jahres
2013

7 • 2013 Owens Redezeit | Mikas Arbeitszeit | Bitesnichts Reisezeit | Poschardts Fahrzeit

Mann
der
Stunde

Patek-Philippe-
Präsident Thierry Stern

Wirtschaftsblatt deluxe • edition 7 • 2013 • Nr. 53





Patek Philippe Automatikwerk, Kaliber 315



PATEK PHILIPPE

GENEVE

Beginnen Sie eine
eigene Tradition.

„In unserer familiengeführten Manufaktur bestehen wir darauf, dass ausschließlich von uns ausgebildete Spezialisten Patek Philippe Uhren warten und reparieren.“

Wir sind der Überzeugung, dass die Fähigkeiten, die zur Wartung, Reparatur und Restaurierung unserer Uhren nötig sind, sich nicht wesentlich von denen der Fertigung unterscheiden. Deshalb bestehen wir darauf, dass diese Arbeiten nur von autorisierten, bei Patek Philippe ausgebildeten Uhrmachern ausgeführt werden.

Dieser Grundsatz, oder vielmehr diese Pflicht, besteht seit 1839 und ist Ausdruck unserer Wertschätzung traditioneller Handwerkskunst und unübertroffener Qualität. Genaueste Kenntnisse und neuester Wissensstand sind ebenfalls erforderlich, um den Anforderungen einer von stetigen Innovationen und technologischen Fortschritten geprägten Kollektion gerecht zu werden. Ausschließlich bei Patek Philippe ausgebildete Spezialisten in unseren weltweit 57 autorisierten Service-Centern haben Zugang zu den Einzelheiten des Patek Philippe Expertenwissens. Wenn man bedenkt, dass eine Reparatur 30 Arbeitsschritte, 10 verschiedene Fähigkeiten, 6 Qualitätskontrollen und eine 14-tägige Endprüfung umfassen kann, so ist dieses Expertenwissen für die Integrität unserer Zeitmesser unerlässlich.

All dies kann übermäßig aufwendig erscheinen, doch wer außer einem bei Patek Philippe ausgebildeten Spezialisten ist wirklich in der Lage zu gewährleisten, dass die Integrität und der Wert Ihrer Uhr für die nächste Generation erhalten bleiben?

Thierry Stern
Präsident, Patek Philippe



Patek Philippe Siegel



TEL.: +49 (0) 91 23 97 15 0
INFO@THOMASSABO.COM



THOMASSABO



Thomas Sabo

STERLING SILVER

WIEN | SALZBURG | GRAZ | INNSBRUCK | LINZ

WWW.THOMASSABO.COM

JETZT TICKT'S

Sie halten gerade das Magazin der Stunde in der Hand – klingt vermessen, ist es aber nicht, schließlich haben wir rund um die Uhr diese Ausgabe gestaltet. Unterstützung bekamen wir dabei von den wichtigsten deutschen Uhrenexperten. Wir haben sie nach den Zeitmessern befragt, die sie 2013 am meisten beeindruckt haben. Das Ergebnis: zehn Seiten voller toller Modelle sowie eine Uhr des Jahres – die Omega „Seamaster Aqua Terra >15.000 Gauss“, deren Werk vollständig aus amagnetischen Materialien hergestellt ist. „Eine beispiellose Meisterleistung, das tickende Antidot gegen den heutigen Feind Nummer eins unserer Armbanduhr“, schwärmt etwa Autor Alexander Linz (ab Seite 24). Nicht nur mechanische Uhren können komplex sein: Der Schweizer Fachjournalist Michel Jeannot hat die hochkomplizierten Interna der Schweizer Uhrenindustrie beschrieben und vier der wichtigsten Player porträtiert. Gregory Manchess hat sie gemalt. Seine Illustrationen werden von der ersten Liga der Magazin-Welt geschätzt: „Time“, „Newsweek“ und „Rolling Stone“. Da wir uns nicht für eine der vier von Manchess gemalten Persönlichkeiten entscheiden konnten, bietet das WirtschaftsBlatt deluxe diesmal vier wunderschöne Cover – eine Anregung für Uhren- und Kunstsammler. Darüber hinaus erfahren Sie Näheres über das Hotel L’Orologio in Florenz, in dem sogar die Armaturen der Wasserhähne wie Uhrenkronen gestaltet sind, und darüber, welche Uhren hinter den Namen Kukulakuku und Kukulakuki stecken und wer sie designt hat. Und wer sich und seiner Uhr eine Auszeit gönnen will, kann ja mit dem Fotokünstler Andreas H. Bitesnich durch Paris flanieren. Schöne Zeitreise wünscht Ihr

ALEXANDER PFEFFER
CHEFREDAKTION WirtschaftsBlatt deluxe



deluxe-iPad-Edition zum Download:

Gewinnspiel > Action und Spannung pur: Wir verlosen drei „Wolverine – Weg des Kriegers“ 3 Disc-Collector’s Edition.

Ab 21. November als Digital HD und ab 29. November als Blu-ray 3D, Blu-ray und DVD.

Audiofiles > Thomas Glavinic liest seine Kolumne „Keine Zeit wie diese“ vor.

COVERS UND MITARBEITER DIESER AUSGABE



Gregory Manchess startete seine Karriere als Illustrator beim Magazin „Omni“, wo er seine Passion für Kunst und Science-Fiction ausleben konnte. Seine Polyvalenz und sein Interesse für diverse Illustrationsformen öffnen ihm die Tore zu prestigereichen Publikationen wie „Time“, „Atlantic Monthly“, „Newsweek“ und „Rolling Stone“. www.manchess.com



Ulf Poschardt geboren 1967 in Nürnberg, ist promovierter Philosoph, stellvertretender Chefredakteur der „Welt“ und der „Welt am Sonntag“ und Porschefahrer. Er war Chefredakteur des „SZ-Magazins“ und schrieb Autokolumnen in der Schweizer Wochenzeitung „Die Weltwoche“.



Andreas H. Bitesnich ist einer der vielseitigsten Fotografen unserer Zeit. Der Österreicher wurde bereits für seinen allerersten Bildband „Nudes“ mit dem Kodak Photography Book Award ausgezeichnet, seine Werke sind weltweit in Galerien zu sehen. Soeben hat er den dritten Teil seiner Bucherserie „Deeper Shades“ herausgebracht. Nach „New York“ und „Tokyo“ folgt nun „Paris“. www.bitesnich.com



Michel Jeannot schreibt regelmäßig für „Bilanz“ und leitet das Bureau d’information et de presse horlogere (BIPH), das mit etwa 15 in- und ausländischen Medien zusammenarbeitet. Er ist Herausgeber des Magazins „Montres Le Guide“ und betreibt die Online-Publikation wthejournal.com mit den entsprechenden Apps für iPhone, iPad und Android. www.wthejournal.com

Watch this – betrachten Sie unsere Cover-Variationen. Vier CEOs von Manufakturen – sozusagen ein Zeitdokument der Uhrenbranche.

THE PERFECT
CHRISTMAS
COMES WRAPPED
IN BLUE



TIFFANY & Co.

NEW YORK SINCE 1837



50



18



24



48

12 Ein Hotel rund um die Uhr

Von Rolex bis Patek Philippe: Im L'Orologio ist jedes Stockwerk einer Uhrenmarke gewidmet.

14 Keine Zeit wie diese

Wir haben unseren Autor Thomas Glavinic auf Zeitreise geschickt.

16 Take Your Time

Wir präsentieren die wichtigsten Termine der kommenden Uhrensaison.

18 Lesestunde

Drei Bildbände, die nur ein Thema haben - Uhren, Uhren, Uhren.

20 Eine uhr gute Auktion

2.950.000 €: Das ist der höchste Preis, der je für eine moderne Armbanduhr erzielt wurde.

22 Breguets Vermächtnis

Am 12. November werden 330 Zeitmesser aus 200 Jahren Uhrengeschichte versteigert.

24 Uhr des Jahres

Die Experten haben gewählt: die Omega Seamaster Aqua Terra > 15.000 Gauss.

40 Galerie der Uhrmacher

WirtschaftBlatt deluxe stellt die wichtigsten Akteure der Schweizer Uhrenindustrie vor.

48 Die Krone für das Hemd

Ob eckig oder rund - diese Manschettenknöpfe sind vor allem eines: zeitlos schön.

50 Pop Around The Clock

Popstar Mika tritt als Designer auf: Er gestaltete unaussprechlich schöne Swatch-Uhren.

WirtschaftsBlatt deluxe Medieneigentümer, Herausgeber, Verleger WirtschaftsBlatt Medien GmbH, Anschrift: Hainburger Straße 33, 1030 Wien, Telefon: 01/60 117-0, Redaktion: DW 305, Fax 259, **Vorsitzender der Geschäftsführung** Dr. Michael Tillian, **Geschäftsführung** Mag. Herwig Langanger, **Chefredakteurin** Dr. Esther Mitterstieler, **Redaktion** Alexander Pfeffer (Leitung), Yasmin El Mohandes, Mag. Christoph Pridun, **Anzeigen** Projekt- und Anzeigenleitung: Petra Wendt, DW 177, Mailadresse: deluxe@wirtschaftsblatt.at (Anzeigenabteilung), Druckunterlagenübermittlung: anzprod@wirtschaftsblatt.at, **Produktion** Leitung: Ing. Matthias Netopilek, Art-Direction: Mag. Jan Schwiager, Fotoredaktion: Yasmin El Mohandes, Litho: Theresia Öhler, Hersteller: Neografia a.s., Škultétyho 1, 036 55 Martin, Slowakei, Tel: +421 43 4201 243, Fax: DW 712, repro@neografia.sk, www.neografia.sk, **Web** www.wirtschaftsblatt.at, **Bankverbindung** BA-CA 09494402200, BLZ 12000. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Gerichtsstand ist Wien. WirtschaftsBlatt deluxe erscheint achtmal im Jahr mit der Freitag-Ausgabe des WirtschaftsBlatt.

Offenlegung gem. § 25 MedienG. <http://www.wirtschaftsblatt.at/impresum>

Nächste Ausgabe: Freitag, 6.12.2013

Cartier



CALIBRE DE CARTIER

CHRONOGRAPH 1904-CH MC

DAS NEUE CHRONOGRAPHEN-UHRWERK MIT AUTOMATISCHEM AUFZUG 1904-CH MC WURDE IN GRÖSSTER UHRMACHER TRADITION VON DEN UHRMACHERN DER CARTIER MANUFAKTUR KREIERT, ENTWICKELT UND GEBAUT. UM PERFEKTE PRÄZISION ZU ERREICHEN, WURDE DAS UHRWERK MIT VIRTUOSER TECHNIK AUSGESTATTET: EIN SCHALTRAD, UM ALLE FUNKTIONEN DES CHRONOGRAPHEN ZU KOORDINIEREN, EIN VERTIKALER KUPPLUNGSTRIEB, UM DIE AKKURATESSE DES STARTENS UND STOPPENS DER TIMER FUNKTION ZU VERBESSERN, EINE LINEARE RESET FUNKTION UND EIN DOPPELTES FEDERHAUS, UM EIN UNVERGLEICHLICHES ABLESEN DER ZEIT ZU GEWÄHRLEISTEN.

42MM GEHÄUSE AUS STAHL, MECHANISCHES MANUFAKTUR-CHRONOGRAPHENUHRWERK, AUTOMATIK-AUFZUG, KALIBER 1904-CH MC (35 STEINE, 28.800 HALBSCHWINGUNGEN PRO STUNDE, CA. 48 STUNDEN GANGRESERVE), KALENDERÖFFNUNG BEI 6 UHR, ACHTECKIGE KRONE AUS STAHL, SILBER OPALIERTES ZIFFERBLATT, PROFILRILLEN MIT SILBER FINISH, ARMBAND AUS STAHL.



74



76



54



88

52 Design pro Bono

Jonathan Ive und Marc Newson haben für Popstar Bono eine Designkollektion erarbeitet.

54 „Ich hasse es, wenn ich zu spät bin“

Golden-Globe-Gewinner Clive Owen plaudert über Leben, Leinwand und Liebhabereien.

62 Märchen für alle

„Der kleine Prinz“ verdankt seinen Erfolg einer Kritzelei – und einem mysteriösen Tod.

66 Packende Parfums

Der Sommer ist verduftet, der Herbst hat neue Wohlgerüche im Gepäck.

64 Auf dem Weg zur Erleuchtung

Atmen, sitzen, gehen: Autor Marko Martin unterzog sich zwei Selbstversuchen in Thailands buddhistischen Meditationszentren.

74 Eine Vision mit Diplom

Er ist das Bell von Bell & Ross und die kreative Kraft der Uhrenmarke. Wie Bruno Belamich und seine Modelle ticken.

76 „Das Design ist Kaufgrund Nummer eins“

BMW-Group-Chefdesigner Adrian van Hooydonk über Emotionen, Linienführung und orangefarbene Uhrzeiger.

82 Die Welt der Porsche-Fahrer

Der Porsche 911 ist der älteste Sportwagen. Und der Legendärste – nicht nur, weil ihn Legenden fahren. Warum, erklärt Ulf Poschardt.

88 Kissen und Musenkuss

Im Gedenken an den 1963 verstorbenen Dichter, Designer und Maler Jean Cocteau gestaltete Roche Bobois eine Homecollection.

90 Foto Noir

Von Paris hat jeder Mensch 100 Bilder im Kopf. Österreichs Starfotograf Andreas H. Bitesnich zeigt keines davon. Ein Gespräch.

98 Rhapsody in Blue

Wenn Hollywoodstars blaumachen, dann steckt im besten Fall Tiffany dahinter.

THERE ARE EXCEPTIONS
TO EVERY RULE.

ES GIBT AUSNAHMEN ZU JEDER REGEL.



ROYAL OAK
ROSEGOLD MIT
DIAMANTBESATZ.

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus

WWW.AUDEMARSPIGUET.COM

ab 175 €

EIN HOTEL RUND
UM DIE UHR

Im L'Orologio im Herzen von Florenz, kurz „L'O“ genannt, dreht sich alles um die Uhr. Sein Besitzer Sandro Fratini hat mehr als 2000 wertvolle Zeitmesser in seiner persönlichen Sammlung, das Hauptaugenmerk legt er auf Rolex, Patek Philippe und Vacheron Constantin. Liebevoll und detailverliebt hat er jede Etage seines 54-Zimmer-Hotels einer der drei Marken gewidmet. Die Konsequenz des Uhrenliebhabers geht so weit, dass sogar die Wasserhähne in Form von Uhrenkronen gestaltet sind. Die Architektin Marianna Gagliardi entwarf die Inneneinrichtung. Sie verwendete Materialien wie Leder oder brünierte Bronze, um eine männliche Atmosphäre zu schaffen.
hotelorologioflorence.com

MESURE ET DÉMESURE



TONDA 1950

Roségold
Extraflaches Automatikwerk
Hermès Alligatorlederband

Made in Switzerland

www.parmigiani.ch

PARMIGIANI FLEURIER

SCHULLIN

UHREN IM LOOSHAUS

KOHLMARKT 18, 1010 WIEN,
FON +43 1 535 48 28

JULIUS HAMPL

Juwelen & Uhren

HERZOG FRIEDRICH STRASSE 10, 6020 INNSBRUCK,
FON +43 512 58 20 86

KEINE ZEIT WIE DIESE

Wir haben unseren Autor **Thomas Glavinic** auf Zeitreise geschickt. Nur eines haben wir dabei nicht bedacht: Er ist Neurotiker.



„Wenn ich mir ausmale, wie die Leute im Mittelalter gelebt haben, bekomme ich Gänsehaut – weder Kühlschrank, noch Fußball, noch Internet“

Das bin ich schon lange nicht mehr gefragt worden: In welcher Zeit würden Sie gern leben/hätten Sie gern gelebt? Vor vielen Jahren las ich in einer Männerzeitschrift, diese Frage sei ein origineller Anmachspruch, aber wenn ich mir vorstelle, wie ich eine attraktive Frau in einem Club oder bei einem Konzert oder wo auch immer gleich beim Einstieg frage, wann sie gern gelebt hätte, bin ich nicht überzeugt, dass sie sich sofort die Wäsche vom Leib reißen würde, eher zeigt sie mir den Scheibenwischer.

Trotzdem ist das eine interessante Frage. Also für mich nicht, ich bin ja ein Neurotiker, für mich ist diese Frage nicht schwer zu beantworten. Wenn ich mir ausmale, wie die Leute im Mittelalter gelebt haben, bekomme ich Gänsehaut. Es gibt weder Kühlschrank noch Mikrowelle, weder Müllabfuhr noch Autos, weder Fußball noch Inter-

net, weder Zeitungen noch Fernsehen. Brandschatzung und Mord sind an der Tagesordnung, weil ständig irgendwelche Schweden oder Barbaren oder Landsknechte oder Ritter in der Gegend herumziehen und die Bevölkerung abschlachten. Auch mit dem Sex ist es nicht so, wie es sein sollte: Entweder man handelt sich Syphilis ein, oder man verwendet Kondome aus Tiergedärm. Ich weiß nicht, was schlimmer ist. Doch am allerübelsten dürfte der Arztbesuch sein. Damals haben einen die Ärzte mit noch größerer Wahrscheinlichkeit umgebracht als heute. Zur Ader lassen, wer hat sich denn das ausgedacht? Da kommen arme Teufel mit fürchterlichen Schmerzen in Brust oder Bauch zum Arzt, und der schneidet sie auf, damit sie ein bisschen Blut ablassen. Man konnte nur hoffen, schnell tot zu sein.

Noch grauenhafter war es wohl bloß beim Zahnarzt. Wir können uns das ja kaum vorstellen, doch so lange ist es noch nicht her, dass die Menschheit beim Zahnarzt halb gestorben ist, weil Zähne ohne großartige Betäubung gerissen wurden. Und da es im 14. Jahrhundert sehr schlechte Röntgenapparate gab, wurde oft der falsche Zahn gezogen, was dem Patienten auch nicht besonders gefallen hat, weil er ja wieder hin musste. Zum Schmied, oder wer immer diese Arbeit mit einer rußigen Zange erledigte.

Demnach: Was ist denn das für eine Frage, wann ich gern gelebt hätte? In der Zukunft! Im 25. oder im 27. Jahrhundert oder meinetwegen im 33., das wird es nämlich geben, auch wenn wir uns das nicht vorstellen können. Heute minus X = Karl der Große, heute plus X = 33. Jahrhundert, also so weit ist das auch nicht weg, Karl der Große ist ja auch noch ein wenig da.

Also: Im 33. Jahrhundert gibt es keine schweren Krankheiten. Ein vorzeitiger Tod passiert in der Regel nur durch unglückliche Unfälle mit einem Luftkissenauto, die zum Glück sehr selten sind, oder durch Drogenmissbrauch, denn Drogen werden spätestens im 23. Jahrhundert vollkommen legalisiert, da ihre Kriminalisierung weit mehr negative als positive Auswirkungen hat und anstelle des Staates nur die Unterwelt daran verdient. Allerdings nimmt so gut wie niemand Drogen, ebenso wie kaum noch jemand Alkohol trinkt. Es gibt keine Luftverschmutzung, keine Diskriminierung, keine Gewalt, keine Kriege, und gegessen wird ausschließlich fleischlos. Im 33. Jahrhundert werden wir 150 bis 200 Jahre alt.

Ich habe mir das gerade noch einmal durchgedacht. 200 Jahre ohne Schnitzel und ohne Wein, vermutlich ohne Pornografie und ohne Steven-Seagal-Filme, ohne Aufregung und ohne eine unklare, unwägbar Zukunft – ich verzichte. Die beste Zeit ist vielleicht doch 2013.



HISTORY AND HEROES.

RADIOMIR 1940 3 DAYS (REF. 514)
VERFÜGBAR IN EDELSTAHL UND ROTGOLD

PANERAI
LABORATORIO DI IDEE.

Exklusiv erhältlich in Panerai Boutiquen und im autorisierten Fachhandel.

Telefon +49 (0)89 20 30 30 96

Salon International de la Haute Horlogerie (SIHH)
20. bis 24. Jänner 2014,
Ort: Palexpo Genf
Wichtig: Die SIHH ist keine
Publikumsmesse - Eintritt
nur mit Einladung!



Baselworld - Weltmesse für Uhren und Schmuck
27. März bis 3. April 2014,
Ort: Messe Basel
Die Zahlen sprechen
für sich: Rund 1450
Unternehmen zeigen
ihre Neuheiten, 120.000
Besucher reisen an.



TAKE YOUR TIME

Wir sind unserer Zeit voraus und präsentieren schon jetzt die wichtigsten Termine der kommenden Uhrensaison.



Geburtstage

80 Jahre Kurt Klaus
Der geniale IWC-Konstrukteur Kurt Klaus feiert am 26. Oktober 2014 seinen 80er. Wir gratulieren!

Piaget - 140 Jahre
Alles begann auf dem elterlichen Hof im kleinen Dorf La Cote-aux-Fees, wo sich Georges Edouard Piaget 1874 seine erste Werkstatt für Hochpräzisions-Uhrwerke einrichtete.

Breitling - 130 Jahre
1884 von Leon Breitling in Saint-Imier im Berner Jura gegründet, steht die Marke wie kaum eine andere für Fliegeruhren.

Österreich

Viennatime 15. bis 17. November 2013
MAK, Stubenring 5, 1010 Wien
Über 60 Erzeuger geben sich hier ein Stelldichein.

Linzer Uhrenbörse 24. November 2013
Hotel Kolping, Gesellenhausstraße 5, 4020 Linz

Hahnenkammwochenende 24. bis 26. Jänner 2013
Ort: Kitzbühel
Longines ist auch dieses Mal wieder offizieller Zeitmesser aller Skiweltcup-Rennen inklusive des Österreich-Highlights Kitzbühel

Erste Bank Open 11. bis 19. Oktober 2014
Ort: Stadthalle Wien
Jeder Besucher, der am Rado-Tag eine trägt, erhält für sich und einen Gast freien Eintritt - „First come, first serve“-Prinzip!



Fußball-Weltmeisterschaft 2014, 12. Juni bis 13. Juli
Die Uhrenmanufaktur Parmigiani genießt als Sponsor der brasilianischen Nationalmannschaft so etwas wie Heimvorteil

windsor.

SHOP ONLINE AT WINDSOR.DE

KAMPEN/SYLT

HAMBURG

DÜSSELDORF

WIESBADEN

MÜNCHEN

SALZBURG

WIEN

LESE- STUNDE

Ein Ehepaar, ein genialer Uhrmacher und eine Dynastie aus Dänemark: drei Bildbände, die nur ein Thema haben – Uhren, Uhren, Uhren. Ein faszinierender wie facettenreicher Blick in die Welt der Zeitmesser. Nehmen Sie sich Zeit.



Live Your Passion.

Zwar ist Frederique Constant in der altherwürdigen Uhrenbranche noch ein Jungspund, doch es ist beachtlich, was Peter und Aletta Stas in 25 Jahren geschaffen haben. Beachtlich ist auch der Umfang des Buches: Ursprünglich war nur eine kleine Broschüre geplant – am Ende ist ein Bildband mit 500 Seiten entstanden.
Ebner Verlag, 98 €

WEITERE BÜCHER



Richard Mille - Monographie

Bereits mit seiner ersten Armbanduhr im Jahr 2001 hat der Franzose Richard Mille die Welt der Uhrmacherei revolutioniert. Auf 488 Seiten finden sich sämtliche Zeitmesser, die der Avantgardist seither vorgestellt hat.
Editions Cercle d'Art, 149 €



The Jürgensen Dynasty

Die Dynastie der dänischen Uhrmacher Jürgensen reicht mehr als 240 Jahre zurück. Diese erste englische Ausgabe bietet die vollständige Geschichte einer einzigartigen Familie von Uhrmachern auf 368 Seiten.
Urban Jürgensen & Sonner, 200 €

50 YEARS OF
CARRERA
TAG Heuer



GREEN
CROSS

EINE PARTNERSCHAFT FÜR DEN
SCHUTZ UNSERES PLANETEN

Leonardo DiCaprio und TAG Heuer engagieren sich
gemeinsam für die Initiativen des Green Cross International.
Für mehr Informationen gehen Sie bitte auf www.tagheuer.com



TAGHeuer

SWISS AVANT-GARDE SINCE 1860

Carrera
1887

EINE UHRGUTE AUKTION

2.950.000 €: Das ist der höchste Preis, der je für eine moderne Armbanduhr erzielt wurde – so geschehen bei der Charity-Versteigerung „Only Watch 2013“. Das Objekt der Begierde: eine Patek Philippe 5004 in Titan.

Die jüngst über die Bühne gegangene „Only Watch 2013“ in Monaco sorgt nachhaltig für Gesprächsstoff in der Uhrenwelt – schon allein mit dem Rekorderlös: Für 33 einzigartige Uhren und eine Sammlung von 14 Vintage-Champagner-Magnumflaschen wurden 5.066.000 € erzielt, die an die monegassische Stiftung gegen Muskeldystrophie gehen. Dabei fällt eine Uhr besonders ins Auge: die Patek Philippe 5004 T, das erste und einzige Modell der Manufaktur, das je in Titan gefertigt wurde. Die Referenz 5004 ist ein großer Klassiker unter den Patek Philippe Grandes Complications aus der Zeit von 1995 bis 2011 und gilt als Maßstab für traditionelle Handaufzugs-Chronographen auf höchstem Niveau. Allein das Uhrwerk besteht aus 407 Einzelteilen. Der Schätzwert lag übrigens bei 400.000 bis 600.000 €. Bei der alle zwei Jahre stattfindenden Wohltätigkeitsauktion boten mehr als 300 Gäste im Hotel Hermitage auf die Unikate, auch online und per Telefon nahmen Bieter weltweit teil.



AUKTIONS-HIGHLIGHTS



**Yohan Blake
Tourbillon Prototyp**

Dieses Modell trug der amtierende 100-Meter-Weltmeister im Sprint, Yohan Blake, bei den Olympischen Spielen 2012 in London.



**Breguet Classique
Chronograph 5284**

Sein Herzstück ist das skelettierte Handaufzugs-Kaliber 533.2 SQ, das ursprünglich als Kaliber 2310 bekannt wurde.



**Maurice Lacroix MP
Seconde Mysterieuse**

Der Name spricht Bände: Der schwenkende Verlauf des Zeigers soll an einen Zauberer, der mit seinem Zauberstab wirbelt, erinnern.



RADO

SWITZERLAND

RADO HYPERCHROME AUTOMATIC CHRONOGRAPH

MONOBLOC CASE
ENGINEERED IN HIGH-TECH CERAMIC

BREGUETS VERMÄCHTNIS

Am 12. November werden 330 Zeitmesser aus 200 Jahren Uhrengeschichte versteigert. Das Highlight: eine Taschenuhr aus dem Jahr 1831, kreiert vom Vater der modernen Uhrmacherei, Abraham-Louis Breguet.

Es sind Zeitmesser, die das Können der großen Manufakturen unter Beweis stellen, welche am 12. November in Genf bei Sotheby's versteigert werden. Dabei werden sowohl Vintage-Modelle als auch moderne Uhren versteigert. Die erlesenen Stücke stammen zum Teil aus Privatbesitz, wie etwa das Highlight der Auktion: eine Taschenuhr (1831, Schätzwert 600.000 bis 1.000.000 CHF) aus dem Nachlass der Nachkommen des großen Sammlers Sir Richard Wallace (1818 bis 1890), der diese angeblich bis zu seinem Tod getragen haben soll. Gebaut hat sie der große Abraham-Louis Breguet, der Vater der modernen Uhrmacherei. Breguet (1747 bis 1823) stellte 1810 im Auftrag von Caroline Bonaparte, der Königin von Neapel, die erste Taschenuhr her. Auch für Napoleon, Zar Nikolaus und für Napoleon selbst baute Breguet Uhren. Er erfand unter anderem das Tourbillon und den ewigen Kalender; auch die Stoßsicherung geht auf ihn zurück.



AUKTIONS-HIGHLIGHTS



Patek Philippe Referenz 1518

Diese Uhr aus dem Jahr 1951 verfügt über ewigen Kalender, Mondphase und Tachymeteranzeige. 150.000 - 250.000 CHF



Parmigiani Bugatti Type 370

Diese Armbanduhr greift auf spektakuläre Weise Prinzipien aus der Autowelt auf und erweckt den Eindruck eines Motorengetriebes. 40.000 - 60.000 CHF



Rolex Referenz 3666

Chronograph aus dem Jahr 1940; eines der wenigen auf dem Markt bekannten Exemplare aus dieser Zeit. 25.000 - 35.000 CHF



paco rabanne

The new fragrance for him

INVICTUS



www.pacorabanne.com

DIE UHR DES JAHRES

Welche Herrenarmbanduhren haben 2013 am meisten beeindruckt? Wir haben die wichtigsten deutschsprachigen Uhrenexperten befragt. Als Sieger ging Omegas „Seamaster Aqua Terra > 15.000 Gauss“ hervor. Welche Modelle darüber hinaus genannt wurden, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

VON ALEXANDER PFEFFER

Omega „Seamaster Aqua Terra > 15.000 Gauss“

> Das Uhrwerk wird vollständig aus amagnetischen Materialien hergestellt, so können selbst starke Magnetfeldquellen ihm nichts anhaben. Eine beispiellose Meisterleistung, das tickende Antidot gegen den heutigen Feind Nummer eins unserer Armbanduhr.

Alexander Linz
Die Presse

> Mit Unterstützung der Schwestern Eta und Asulab entwickelte die Bieler Manufaktur das fortschrittliche Automatikkaliber 8508. Nicht magnetisierbare Komponenten im Schwing- und Hemmungssystem sorgen dafür, dass selbst stärkste Magnetfelder, wie sie auch in einem Kernspintomographen vorkommen, diese stählerne Armbanduhr nicht bremsen können.

Gisbert L. Brunner
Uhrenautor

> Magnetismus kann das Gangverhalten einer Uhr nachhaltig stören – bis hin zum Stehenbleiben. Wo die Uhrenindustrie sonst Innengehäuse aus Weicheisen zum Schutz vor Magnetismus einsetzt, geht Omega einen anderen Weg und verwendet ausschließlich Materialien, die nicht magnetisierbar sind, darunter Titan, Silizium, Keramik oder sogenanntes „Liquid Metal“.

Rüdiger Bucher
Chronos-Chefredakteur

> Ihr Werk stützt sich nicht auf einen Schutzbehälter im Gehäuse ab, sondern garantiert ihr magnetisches Ticken aufgrund der Verwendung ausgewählter, nicht eisenhaltiger Materialien im Uhrwerk selbst.

Markus Köchli
Leiter Specials
„Handelszeitung“



Ω
OMEGA
Seamaster

CO-AXIAL
CHRONOMETER
>15'000 GAUSS

SWISS MADE

8



ALEXANDER LINZ

watch-insider.com

Baume & Mercier „Capeland Automatic Worldtimer“: Bei dieser sportlich-eleganten Uhr kann man die Zonenzeiten in den 24 wichtigsten Zeitzonen mit nur einem Blick erfassen; sie sieht gut aus, kostet aber nicht die Welt. Die Weltzeit-Mechanik stammt übrigens von der Schwestermarke IWC.

Breitling „Emergency II“: Das ist kein Gimmick, sondern eine vollwertige Notfunkbake am Letztstand der Technik – ein Search-und-Rescue-Tool in Form einer Armbanduhr für all jene, die so etwas brauchen.

Jaeger-LeCoultre „Master Ultra Thin 41 mm“: Hat man diese ultraflache, elegante Automatikuhr einmal am Handgelenk gehabt, dann will man sie nicht mehr hergeben. Die perfekte Symbiose aus Tradition und Moderne.

Oris „Aquis Depth Gauge“: KISS – Keep It Simple, Stupid, so das Motto der genialen Entwicklung. Anstatt aufwendiger und anfälliger Mechanik sorgt das Boyle-Marotte-Gesetz mithilfe eines hauchdünnen Kanals im dicken Uhrglas für die Messung der Wassertiefe.

Panerai „Luminor 1950 Regatta 3 Days Chrono Flyback Titano“: Mit der 47 mm großen Uhr hat Panerai die derzeit wohl perfekteste Regattauhr präsentiert. Kein Pendant ist so einfach zu bedienen und gleichzeitig so gut ablesbar.

Swatch „Sistem 51“: In ihr tickt der neueste Streich der Uhrwerke-Entwickler der Swatch-Group: das aus nur 51 Teilen bestehende erste vollständig maschinell hergestellte Swiss-made-Automatikwerk. Die längst überfällige Demokratisierung der Automatikuhr zum Minipreis.

Tissot „Luxury Powermatic 80“: Ein weiterer Streich der Uhrwerke-Entwickler der Swatch Group: Das Kaliber „Powermatic 80“ läutet die Ära knallhart kalkulierter, besonders genau gehender Automatikkaliber ein. Für den Mitbewerber eine nicht zu knackende Nuss – bravo!

Tudor „Heritage Advisor“: Die Rolex-Schwestermarke Tudor punktet durch gutes Design, gute Qualität und wohlfeile Preise. Wer auf die Krone am Zifferblatt verzichten kann, sollte ab sofort zu Tudor greifen.

Zenith „Pilot Montre d'Aeronef Type 20 GMT Baron Rouge“: Die etwas andere Fliegeruhr mit Manufakturkaliber unter dem Zifferblatt und reichlich Geschichte im Rücken. Rasch handeln, denn genau diese Ausführung ist auf 500 Stück limitiert.




FREDERIQUE CONSTANT
GENEVE

Live your passion

mit der Slimline Moonphase Manufacture

Seit Urzeiten ist der Mond für uns alle eine Quelle der Inspiration, des Staunens und der Leidenschaft. Die Frédérique Constant Moonphase Manufacture mit im eigenen Hause entwickeltem Uhrwerk, die sich durch ein elegantes Design auszeichnet, das ebenso beeindruckend und zeitlos ist wie der Mond selbst, zeigt die ständig wechselnden Mondphasen an.
UVP € 2.750,- in Rotgoldplattiert, € 2.450,- in Edelfstahl.

Für weitere Informationen: Tel. (+43) 1 546 47-0, info@frederique-constant.at, www.frederique-constant.at



GISBERT L. BRUNNER

Uhrenautor

A. Lange & Söhne „Grand Complication“:

Von „Grand Complication“ fertigt A. Lange & Söhne nur sechs Exemplare. Das komplexe Handaufzugskaliber L1902 bietet einen ewigen Kalender mit springenden Anzeigen, einen Schleppzeiger-Chronographen mit „seconde foudroyante“ sowie ein Großes und Kleines Schlagwerk mit Minutenrepetition. Für alles zusammen braucht es 876 Komponenten und einigen Platz: Das Werk misst 40,5 mm bei 14,2 mm Höhe.

Breguet „Classique Chronometrie

7727 B“: Das tickende Hightech-Produkt mit klassischer Optik bietet jede Menge Innovation; u.a. rotieren die beiden Unruhwellenzapfen erstmals beinahe berührungsfrei in den gebündelten Feldern winziger Permanentmagneten. Daraus resultiert ein Qualitätsfaktor von 700 in vertikaler und horizontaler Position. Die Unruhfrequenz liegt bei rasanten zehn Hertz.

Frederique Constant „Slimline

Moonphase“: Diese gleichermaßen schlichte wie elegante Armbanduhr belegt, dass sich echte Manufaktur-Mechanik mit Selbstaufzug und Zusatzfunktion in einem sehr vernünftigen Preisrahmen bewegen kann. Neben der Zeitanzeige bietet das exklusive Kaliber FC-705 Indikationen für die Lichtphasen des Mondes und das Datum. Der Preis des 42-mm-Edelstahl-Zeitmessers liegt bei 2450 €.

Hublot „LaFerrari“:

Bei der MP-05 „LaFerrari“ handelt es sich um eine echte Weltpremiere. Ihr Manufaktur-Handaufzugswerk mit bislang einmaligen 50 Tagen Gangautonomie und Drehgang besteht aus 637 Komponenten. Der tickende „Marathonläufer“ besitzt elf hintereinander aufgereichte und in Reihe geschaltete Federhäuser; für das Aufziehen gibt es einen kraftvollen Elektromotor, der auf der Rückseite des schwarzen Titangehäuses angebracht werden kann.

TAG Heuer „Carrera Mikropendulum“:

Das „Pendulum“-Prinzip besitzt anstelle der Unruhspirale eine virtuelle Feder auf Magnetbasis. Die Vorrichtung agiert als harmonischer Oszillator mit vier Hochleistungsmagneten. Eine komplexe 3D-Steuerung erzeugt ein Magnetfeld, welches das lineare Rückstellmoment für die Unruh-schwingungen liefert. Massebedingte Schwerkrafteffekte kann TAG Heuer somit eliminieren.



130 Jahre Uhrmachergeschichte



Alpina 130 Pilot Heritage Chronograph

Anlässlich ihres 130. Jubiläums legt die Schweizer Uhrenmanufaktur Alpina eine ihrer historischen Pilotenmodelle neu auf. Seit 1883 entwirft und fertigt Alpina eigene Manufakturuhrwerke und revolutioniert das Konzept der modernen Sportuhr. Seit jeher ist es Zweck und Ziel unserer Arbeit, extrem zuverlässige, professionelle Sportuhren zu realisieren, die unser historisches Erbe vermitteln.

www.alpina-watches.com



Alpina ¹³⁰

Für weitere Informationen:
Tel. (+43) 1 546 47-0 • al@ostersetzer.at



Longines „Hydro Conquest“ Chronograph: Dass Armband-Chronographen mit Automatikwerk und klassischer Schaltradsteuerung nicht zwangsläufig ein kleines Vermögen verschlingen müssen, beweist Longines. Die zeitschreibende Mechanik namens L.688 hat Eta ab 2009 im Auftrag der Schwester entwickelt. Sie stoppt auf die Achtelsekunde genau. Die beiden Totalisatoren reichen bis 30 Minuten und zwölf Stunden. Das 41-mm-Stahlgehäuse ist dicht bis zu 30 bar Wasserdruck. Das alles gibt es für 1600 €.

Montblanc „Collection Villeret 1858 Exo-Tourbillon Rattrapante“: Das Besondere am Drehgang dieser Armanduhr: Ihre massereiche Unruh ist größer als der Tourbillon-Käfig, vor dem sie mit gemächlichen 2,5 Hertz oszilliert. Als Bindeglied zwischen beidem dient die filigrane Unruhspirale. Zu Regulator-Zeitanzeige sowie der Indikation einer zweiten Zonenzeit gesellt sich ein imposanter Schaltrad-Chronograph mit klassisch konstruierter Schleppzeigerfunktion.

Panerai „Regatta Chronograph PAM 526“: Bei Regatten gibt es bekanntlich unterschiedlich lange Vorstart-Phasen. Dem wurden bislang mechanische Zeitmesser bislang nicht gerecht. Die PAM 526 mit dem Manufakturkaliber P.9001/R besitzt einen per Knopfdruck individuell vorwählbaren Countdown-Totalisator für bis zu 59 Minuten. Dieses leicht handhabbare Feature werden auch Pasta- oder Fußballfans zu schätzen wissen.

Vacheron Constantin „Patrimony Contemporaine Ultraflat Kaliber 1731“: Das Manufaktur-Handaufzugskaliber Kaliber 1731 gibt die Stunden, Viertelstunden und Minuten akustisch wieder, besitzt also eine sogenannte Minutenrepetition. Mit nur 3,9 Millimetern Bauhöhe verkörpert der mechanische Mikrokosmos im Vergleich zum zeitgenössischen Mitbewerber einen Superlativ. Besonders leise agiert der „fliegende“ Regler für die Ablaufgeschwindigkeit des Schlagwerks mithilfe von Zentrifugal- und Zentripetalkraft.



Ringe € 495 bzw. 990, Armspange € 990

Die Kraft der Natur.

Hightech-Keramik · 18kt Gold · Diamanten


PALIDO
FINE JEWELS



THOMAS WANKA
Chefredakteur „Uhren-Magazin“

A. Lange & Söhne „Datograph Auf/Ab“: Der Datograph war das erste vollkommen neu entwickelte Chronographenwerk der Uhren-Neuzeit. Die Neuauflage besitzt nicht nur einen leicht vergrößerten Durchmesser, sondern auch eine Gangreserveanzeige.

Breitling „Transocean Chronograph GMT“: Die Weltzeituhr mit Chronograph im eleganten Fliegeruhrendesign treibt das Manufakturkaliber B06 mindestens 70 Stunden ohne Aufzug an. Das 46 Millimeter große Roségoldgehäuse ist bis 100 Meter wasserdicht.

Junghans „Meister Kalender“: Mit der Meister-Kollektion kehrte Junghans in die Erfolgsspur zurück. Mit dem „Meister Kalender“ und seiner dominanten Mondphasenanzeige mit Datumsindikation ergänzt Junghans diese Uhrenfamilie perfekt.

Longines „Hydroconquest Chronograph“: Diese mit einem Schaltradchronographen versehene und bis 300 Meter wasserdichte Taucheruhr in drei Lünettenfarben legt besonders preislich die Latte für Mitbewerber sehr hoch – respektive tief.

Panerai „Luminor 1950 Regatta 3 Days“: Panerai führt das erste eigene Chronographenwerk ein. Die maritime Marke wählt passenderweise eine Regatta-Uhr mit Flyback und Countdown-Funktion im Titangehäuse für dessen ersten Auftritt.

Rolex Oyster Perpetual GMT Master II Edelstahl: Das Material der GMT Master II besteht aus dem von Rolex bevorzugten Edelmetall 904L und besitzt eine Drehlunette aus Cerachrome, in welcher ein blauer und schwarzer Halbkreis nahtlos aneinanderstoßen.

TAG Heuer „Carrera Micropendulum“: Der erste magnetisch regulierte Hochfrequenz-Chronograph misst die Zeit auf eine Hundertstelsekunde genau und zeigt das Ergebnis gut sichtbar mittels eines rasend schnell umlaufenden Chronographenzeigers.

Tudor „Fastrider“: Das Thema schwarze Keramikgehäuse integrieren in diesem Jahr mehrere Uhrenfirmen in ihr Portfolio. Aber bei Tudor versteht man es in besonderem Maße, aus dieser Technik eine Uhr zu machen, die Emotionen weckt.

Wempe „Chronometerwerke Gangreserve“: Das Handaufzugwerk Kaliber CW3 versinnbildlicht die Tradition Glashütter Uhrmacherei. Verschraubte Golchatons, Sonnenschliff auf dem Sperrrad und die Dreiviertelplatine stehen dafür. Hinzu kommt die zertifizierte Ganggenauigkeit, ein blauer und schwarzer Halbkreis nahtlos aneinanderstößt.

Glashütte Original Senator Chronometer Regulator: Der gebläute Minutenzeiger dominiert das Zentrum. Stunden- und Sekundenzeiger haben bei zwölf und sechs Uhr jeweils ein eigenes kleineres Zifferblatt für sich, flankiert von einem Panoramadatum und einer Gangreserveanzeige. Eine Hommage an den Glashütter Präzisionsuhrenbau.



FREYWILLE



PASSIONATE
RUSSIA

FREYWILLE.COM | VIENNA

WIEN • PARIS • LONDON • NEW YORK • MOSKAU
01 599 25 450



Arnold & Son „TB88“: Symmetrie ist das Thema der TB88 von Arnold & Son. Die beiden Federhäuser oben, die springende Sekunde (unten links) und die Unruh sind so angeordnet, dass sie wie eine „88“ aussehen. Darin steckt zugleich ein witziger Bezug auf den Ahnherrn der Marke: Die älteste heute noch erhaltene Uhr des englischen Uhrmachers John Arnold (1736-99) trägt die Nummer 88. Auch die Werkkonstruktion mit 16 einzelnen Brücken ist inspiriert von der britischen Uhrmacherskunst des 18. Jahrhunderts; die galvanisch behandelten dunklen Flächen schaffen aber gleichzeitig eine hochmoderne Anmutung.

Greubel Forsey „Art Piece 1“: Der englische Miniaturkünstler Willard Wigan produziert unter dem Mikroskop Figuren, die so winzig sind, dass er tatsächlich schon einmal eine eingeatmet hat. Während also eine Alice im Wunderland in den Verästelungen seiner Lunge weiterlebt, hat er für das Art Piece 1 von Greubel Forsey eine Maske und ein Schiff gefertigt. Diese Miniaturen, mit bloßem Auge kaum erkennbar, befinden sich im linken Teil der Uhr und werden durch ein 23-fache Lupe in der Krone sowie ausreichend Lichteinfall durch Zifferblatt und Gehäuseboden sichtbar gemacht. Die Uhr verfügt außerdem über ein um 30 Grad gekipptes Tourbillon – das Markenzeichen von Greubel Forsey.

Hublot „Big Bang Unico“: Endlich gibt es die ikonenhafte Big Bang Unico auch mit Hublots erstem eigenen Manufakturwerk, dem automatischen Chronographenkaliber Unico mit Flyback-Funktion. Dieses kann man nicht nur durch den Glasboden bewundern, sondern auch von der Vorderseite. Typisch für Hublot ist die Kombination verschiedener Materialien: Das Gehäuse aus poliertem und satiniertem Titan verfügt über Seitenteile aus Kunstharz, das Armband besteht aus Kautschuk. Letzteres kann man dank eines speziellen Systems leicht wechseln und so der Uhr ein anderes Aussehen geben.

Longines Asthmometer-Pulsometer Chronograph : Wer bereit ist, auch mal einen kleineren Chronographen ans Handgelenk zu legen, wird bei Longines fündig. Der Asthmometer-Pulsometer Chronograph kommt mit nur 38,5 mm Durchmesser aus, weil er sich an einer historischen Longines-Uhr von 1963 orientiert – damals war das eine stattliche Größe. Gedacht war die Uhr für Ärzte, denn diese konnten die rote Skala zum Messen des Pulsschlags nutzen, die blaue zum Ablesen der Atemfrequenz. Die Uhr überzeugt aber vor allem durch ihre Proportionen. Wer den klassischen Look mag, kommt für nur 1710 € voll auf seine Kosten.





Omega Speedmaster „Dark Side of the Moon“: Eigentlich war es längst überfällig: Omegas legendäre Moonwatch, 1969 bei der Mondlandung mit dabei, gibt es jetzt in einer komplett schwarzen Version. Möglich macht das die Zirkonoxid genannte kratzeste Keramik, aus der Gehäuse und Zifferblatt bestehen. Farblich passt das Armband aus Cordura dazu, einem besonders reißfesten Nylon.

Oris „Aquis Depth Gauge“: Die neue Taucheruhr von Oris hat einen mechanischen Tiefenmesser: Je nach Tiefe dringt mehr oder weniger Wasser in ein Röhrchen ein, das sich kreisförmig ums Zifferblatt schmiegt. So kann man die Tauchtiefe ablesen. Doch das ist nicht alles: Die bis 500 Meter wasserdichte Uhr sieht toll aus und ist mit 2600 € erstaunlich günstig.

Richard Mille „Tourbillon RM 59-01 Yohan Blake“: Wohin entwickelt sich das Uhrendesign? Eine Antwort gibt Richard Mille mit dem Tourbillon, das dem jamaikanischen Weltklassesprinter Yohan Blake gewidmet ist. Dessen beim Lauf gespreizte Finger bilden die vier Werksbrücken nach, die aus einer Aluminiumlegierung mit Magnesium-, Silizium- und Bleianteilen gebaut sind. Werk und Gehäuse folgen der asymmetrischen Form. Damit Blake die Uhr auch beim Lauf tragen kann, ist sie ultraleicht – und in den jamaikanischen Nationalfarben gehalten.

Swatch „Sistem 51“: Das Ziel der Swatch-Entwickler bei dieser Uhr war es, den Menschen als Fehlerquelle beim Produktionsprozess auszuschalten. Das mechanische Uhrwerk mit Automatikaufzug wird nämlich vollautomatisch zusammengebaut, und zwar in nur 20 Stunden. Eine einzige Schraube hält die 51 Bauteile zusammen. Dank der extremen Rationalisierung soll diese 100-Prozent-Swiss-Made-Uhr unter 200 € kosten.

TAG Heuer „Carrera Calibre 1887 Jack Heuer Edition“: Jack Heuer war ein Visionär: 1963 kreierte der Chef des gleichnamigen Familienunternehmens einen gut ablesbaren Chronographen namens Carrera, dessen Zifferblatt von allem überflüssigen Ballast befreit war – für die damalige Zeit eine Revolution. Daran erinnert TAG Heuer heute mit der Carrera 1887 Jack Heuer Edition. Zum Hingucker wird die Uhr durch ihre „Bullhead“-Optik: Krone und Drücker befinden sich bei 12 Uhr, lassen sich aber gut bedienen, weil das 45 mm große Gehäuse leicht gekippt ist.





MARKUS KÖCHLI

Leiter Specials „Handelszeitung“

Antoine Martin „Slow Runner“: Sie schlägt als erste und einzige Armbanduhr der Welt mit 7200 Halbschwingungen, also lediglich 1 Hertz. Die Unruh hat einen unglaublichen Durchmesser von 24 Millimetern.

Armin Strom „Coffret Tourbillon“: Erde, Feuer, Wasser und Luft – mit dem Drehgang-Quartett würdigt der Meister des Skelettierens die vier Elemente. Die Tourbillon-Kollektion wird ihrem Anspruch an Exklusivität voll gerecht: Pro Element gibt es nur vier Uhren.

Breitling „Emergency II“: Die Marke aus Grenchen versteht den Ticker am Handgelenk auch als Instrument mit Zusatzfunktionen. Die Emergency ist mit einem integrierten Notfunk für Personen ausgerüstet. Der in die Uhr integrierte Sender übermittelt über seine zwei ausziehbaren Drahtantennen sowohl das Alarmsignal als auch die Orientierungshilfe bei der genauen Ortung und Rettung.

Cartier „Ronde de Cartier“: Das mysteriöse Doppel-Tourbillon setzt sich gleich zweimal über die Gesetze der Schwerkraft hinweg. Hier lebt die Historie der Mystery Clocks, seit jeher Synonym für Cartiers uhrmacherisches Können, neu und in spannender Form auf.

Flik Flak „Sunny Hours Collection“: Hayeks Marke für die Jüngsten gibts zwar schon seit 1987, doch Jahr für Jahr machen neue Modelle, Sujets und Farben das Lernen der Uhrzeit noch attraktiver. Drei neue Kollektionen: 3+ (Knirpse), 5+ (Vorschulkinder) und 7+ (Schulanfänger).

Montblanc „Nicolas Rieussec Rising Hours“: Ein einziger Zeiger reicht aus, wenn man für die Stundenindikation auf die geheimnisvolle Technik zweier rotierender Scheiben setzen kann. Hier stehen noch weitere spannende Entwicklungen an.

Piaget „Emperador Cousin Ultra-Thin Minute Repeater“: Das Schweizerkreuz als Armbanduhr. Das Länderwappen entwickelt sich in vier Viertelstunden, bis es nach 60 Minuten nach der Idee von Designer Andreas Mossner komplett ist. Die Stunden markiert ein Punkt am Zifferblatttrand.

Zeitwinkel 273 Grad: Die beiden Deutschen Peter Nikolaus und Ivica Maksimovic setzten vor sieben Jahren in St.-Imier auf Real Swissness und Exklusivität. Richtet man sich mit ihrem Flaggschiff 273 genau zu Mittag nach der Sonnenzeit, so gibt der Zeitwinkel die wahre Ortszeit (WOZ) an.



Bell & Ross
TIME INSTRUMENTS



PIERRE-ANDRE SCHMITT
Chefredaktor „FIRST“

Cartier „Tank MC“: Weil die Tank von Cartier sowieso eine herausragende Design-Ikone ist – und mit dieser skelettierten Version mutig neu interpretiert wird. Gelungen!

Jaeger-LeCoultre „Duometre Unique Travel Time“: Weil doppelt genäht besser hält: Diese Uhr hat ein eigenes Räderwerk mit Federhaus für die Zeit und eines für die Zusatzfunktion, aber nur ein Regulierorgan für beide Systeme. So stört sich gegenseitig nichts – und läuft doch im Gleichtakt.

Mondaine „Stop2go“: Weil das zwar eine Quarzuhr ist, dafür – wie bei der großen echten Schweizer Bahnhofsuhr – die Sekundenkelle einmal pro Minute bei 12 Uhr stehen bleibt. Zwei beruhigende Sekunden lang.

Montblanc „Collection Villeret 1858 Exo Tourbillon Rattrapante“: Weil die Manufaktur in Villeret sozusagen ein Museum ist, das Uhren baut. Wirklich genau wie früher. Und weil dieses Tourbillon überdies eines von den feinsten ist.

Moritz Grossmann „Atum“: Weil die Uhrmacher unter Chefin Christine Hutter in Glashütte sozusagen die Uhr neu erfinden. Und jedes Teil kritisch hinterfragen. Hier zum Beispiel stellt man die Zeit ganz anders ein als bei konventionellen Uhren – intelligenter.

Omega „Speedmaster 57“: Weil diese Uhr ihrem legendären Vorfahren eine gelungene und glaubwürdige Reverenz erweist. Sie sieht im Rotgold-Gehäuse super aus und hat überdies mit dem Coaxial-Kaliber auch noch ein Spitzen-Werk.

Patek Philippe „Referenz 5200 Godolo“: Weil der Handaufzug eine besondere Beziehung zur Uhr garantiert, weil acht Tage Gangreserve eine besondere Leistung sind und weil das Art-Déco-Design einfach gefällt.

Rolex „GMT Master II“: Weil die neue schwarz-blaue Lünette besonders gut gelungen und die GMT-Master-II als Uhr für Piloten und Weltreisende per se ein Klassiker ist – und Rolex eine Liga für sich.

Swatch „Irony Chrono“: Weil es ohne Swatch, dieses Jahr eben 30 Jahre alt geworden, heute wohl keine Schweizer Uhrenindustrie gäbe. Und weil sie trotz Jubiläums immer noch aussieht, als hätte man sie eben erfunden.

Zenith „El Primero Lightweight“: Weil es mit dem Titan-Gehäuse federleicht ist. Und mit dem El-Primero-Kaliber ein feines, schnellschwingendes Manufakturwerk als Motor hat.

RAYMOND WEIL

GENEVE



PRECISION
IS MY INSPIRATION

VON KÖCK®

Juweliere Köck
Wien, Am Graben 22
www.vonkoeck.at



Scan for watch details

raymond-weil.com

GALERIE DER UHRMACHER

Hinter jeder erfolgreichen Uhrenmarke stehen starke Persönlichkeiten. Sie sind Tempelwächter, Strategen, Kommunikatoren, Qualitätsfetschisten, Visionäre. WirtschaftsBlatt deluxe stellt die wichtigsten Akteure der Schweizer Uhrenindustrie vor – in Text und Öl.

VON MICHEL JEANNOT
ÖLGEMÄLDE VON GREGORY MANCHESS

THIERRY STERN

Selbst Konkurrenten sind sich einig: Die Aura der Genfer Manufaktur Patek Philippe ist unübertrefflich und einzigartig. An der Spitze dieses unabhängigen Familienunternehmens steht Thierry Stern, Vertreter der vierten Generation. Er kündigt einen Kurswechsel an. Die Marke, die 2012 rund 50.000 Uhren hergestellt hat, soll stückzahlmäßig nicht mehr allzu stark wachsen. Wachstum wird über die Wertschöpfung angestrebt. Durch die Fokussierung auf Komplikationsuhren dürfte der auf 1,1 Milliarden Franken geschätzte Umsatz in den kommenden Jahren daher weiter steigen. Die Exklusivität hat ihren Preis, die Rolle des Tempelwächters ebenso.



PASSION



G

Gian Riccardo Marini, Stanislas de Quercize und Stephen Urquhart stehen an der Spitze der drei Giganten der Schweizer Uhrenindustrie: Rolex, Cartier und Omega. Marini ist Italiener, de Quercize Franzose und Urquhart Schotte. Diese drei Akteure dominieren ihren Sektor und haben seit der Krise ihre Verfolger weit hinter sich gelassen. Rolex (Fondation Hans Wilsdorf), zweifellos die symbolträchtigste der Schweizer Uhrenmarken, wird seit Mai 2011 von Gian Riccardo Marini geführt. Mit dem exklusiv im Uhrenbereich erzielten Umsatz von geschätzten mehr als vier Milliarden Franken ist Rolex ohne Zweifel auch die größte Einzelmarke.

DIE GIGANTEN

Der neue CEO des Schmuck- und Uhrenhauses Cartier (Richemont), Stanislas de Quercize, erwirtschaftet einen geschätzten Umsatz von fünf Milliarden Franken, die Hälfte davon mit Uhren. Der Dritte im Bunde, Stephen Urquhart, steht seit 1999 an der Spitze von Omega, der wichtigsten Marke der Swatch Group, mit einem geschätzten Umsatz von mehr als 2,5 Milliarden Franken. Abgesehen von den drei Giganten und Patek Philippe sind Marken mit einem Umsatz von mehr als einer Milliarde Franken eher selten. Tatsächlich besteht die Schweizer Uhrenindustrie aus vielen kleineren und mittleren Unternehmen. Im Milliardensegment bewegen sich Longines (Swatch Group), seit 1988 unter der Führung von Walter von Känel und ebenso auf Erfolgskurs wie Tissot (Swatch Group), die seit 1996 von Francois Thiebaud geführt wird.

DIE MILLIARDÄRE

Auch Stephane Linder dürfte es gelingen, dieses Jahr mit TAG Heuer (LVMH) die Milliardengrenze (inklusive Brillen und Mobiltelefone) zu überschreiten. Er ist seit 1. Juni der Nachfolger von Jean-Christophe Babin, der neuer Verantwortlicher von Bulgari wurde. Die Schmuckmarke, die ebenfalls zur LVMH-Gruppe gehört, erwirtschaftet einen Umsatz von mehr als 1,5 Milliarden Franken, davon ein Viertel mit Uhren und knapp die Hälfte mit Schmuck. Uhrmacherei ist vielfach eine Angelegenheit von Gruppen und Familien. Die Familie Hayek macht dies deutlich. Nayla ist Verwaltungsratspräsidentin der Swatch Group, Nick ist Präsident der Konzernleitung und Naylas Sohn Marc ist Mitglied der Konzernleitung und leitet die Marken Blancpain, Breguet und Jaquet Droz. Der Bieler Konzern ist in allen Segmenten aktiv und besitzt eine enorme industrielle Kapazität. Er ist die weltweit größte Uhrengruppe, gefolgt von Richemont der Familie Rupert, die den Umsatz größtenteils mit Schmuck und Schreibinstrumenten realisiert. Richard Lepeu und Bernard Fornas sind als Co-Direktoren für die Richemont-Gruppe tätig und werden unterstützt von den Markenverantwortlichen Juan Carlos Torres (Vacheron Constantin), Philippe Leopold-Metzger (Piaget), Angelo Bonati (Panerai), Jerome Lambert (Montblanc) und Georges Kern (IWC).

DIE GROSSEN FAMILIEN

Bernard Arnault, Besitzer von LVMH, der weltweit größten Gruppe im Luxusbereich, hat sich vor fünfzehn Jahren den Zutritt zur Uhrmacherei verschafft, indem er TAG Heuer, Ebel (später weiterverkauft), Zenith (Jean-Frederic Dufour), Hublot (Ricardo Guadalupe) und vor Kurzem Bulgari übernommen hat. Der Bereich Uhren und Schmuck wird heute von Francesco Trapani geführt. In seinem Portefeuille nicht inbegriffen sind die Uhren- und Schmuckaktivitäten der Marke Louis Vuitton. Dafür zuständig ist Hamdi Chatti, der große Ambitionen für das Label hegt. Die andere maßgebende Gruppe, Kering, ist in den Händen der Familie Pinault.

JEAN-CLAUDE BIVER

Er hat dort Karriere gemacht, wo es keiner erwartet hätte, was an sich schon ein Zeichen seiner Originalität ist. Jean-Claude Biver ist nicht nur ein kühner Stratege, er ist auch ein begnadeter Kommunikator und ein ebenso großartiger Botschafter des eigenen Hauses wie auch der Anliegen der Uhrenbranche, sodass man ihn fast als den inoffiziellen Sprecher der Schweizer Uhrenindustrie bezeichnen dürfte. Bei Hublot hat er sich etwas zurückgezogen, und Ende des Jahres, so raunt man in der Branche, will er den Dienst ganz quittieren, um sich auf neue Abenteuer zu begeben.

D

Die Uhren sind im Luxusbereich integriert, für den in erster Linie Michele Sofisti, Patron von Gucci Montres und der Sowind Group (Girard-Perregaux und JeanRichard), verantwortlich zeichnet. Auch im Luxushaus Hermès steht die Familie am Steuer. Als Nachkommen des Gründers agieren Axel Dumas (Co-Direktor seit Juni 2013), Pierre-Alexis Dumas (künstlerischer Direktor) und Guillaume de Seynes (Generaldirektor des Geschäftsbereichs Produktion und Beteiligungen), die Schlüsselpositionen innehaben, während La Montre Hermès seit 2009 von Luc Perramond geführt wird.

DIE INDUSTRIELLEN

Unter der Führung von Pierre Landolt und seinem Berater Jean-Marc Jacot hat die Familienstiftung Sandoz massiv in die Uhrmacherei investiert. Zunächst in eine Marke – nicht sehr originell –, um die Arbeit von Michel Parmigiani (Parmigiani Fleurier) zu unterstützen, später – eher selten – in ein veritables Industrieinstrument (Vaucher Manufacture Fleurier), wo heute Spitzenuhrwerke auch für Drittunternehmen produziert werden. Insgesamt soll die Stiftung rund 150 Millionen Franken in die Produktionsstätte investiert haben, an

der Hermès mit 25 Prozent beteiligt ist. An der Spitze der Gruppe Festina-Lotus steht der Spanier Miguel Rodriguez. Auch er hat verstanden, dass er nicht nur in die Marken (Festina, Lotus, Calypso, Candino, Jaguar, Perrelet, L. Leroy), sondern auch in Maschinen und die Produktion von Uhrenteilen investieren muss. Im Laufe der Zeit hat er mit seinem getreuen Wegbegleiter Jean-Claude Schwarz diverse Produktionsstätten aufgebaut und übernommen, darunter Festina-Candino (Herbetswil), die Gruppe Soprod (Sion, Les Reussilles, Saignelegier und Maiche), die Manufacture Horlogere de la Vallée de Joux MHVJ sowie Astral in Pruntrut. Heute ist er so weit, Drittunternehmen mit mechanischen Kalibern und Quarzwerken zu beliefern.

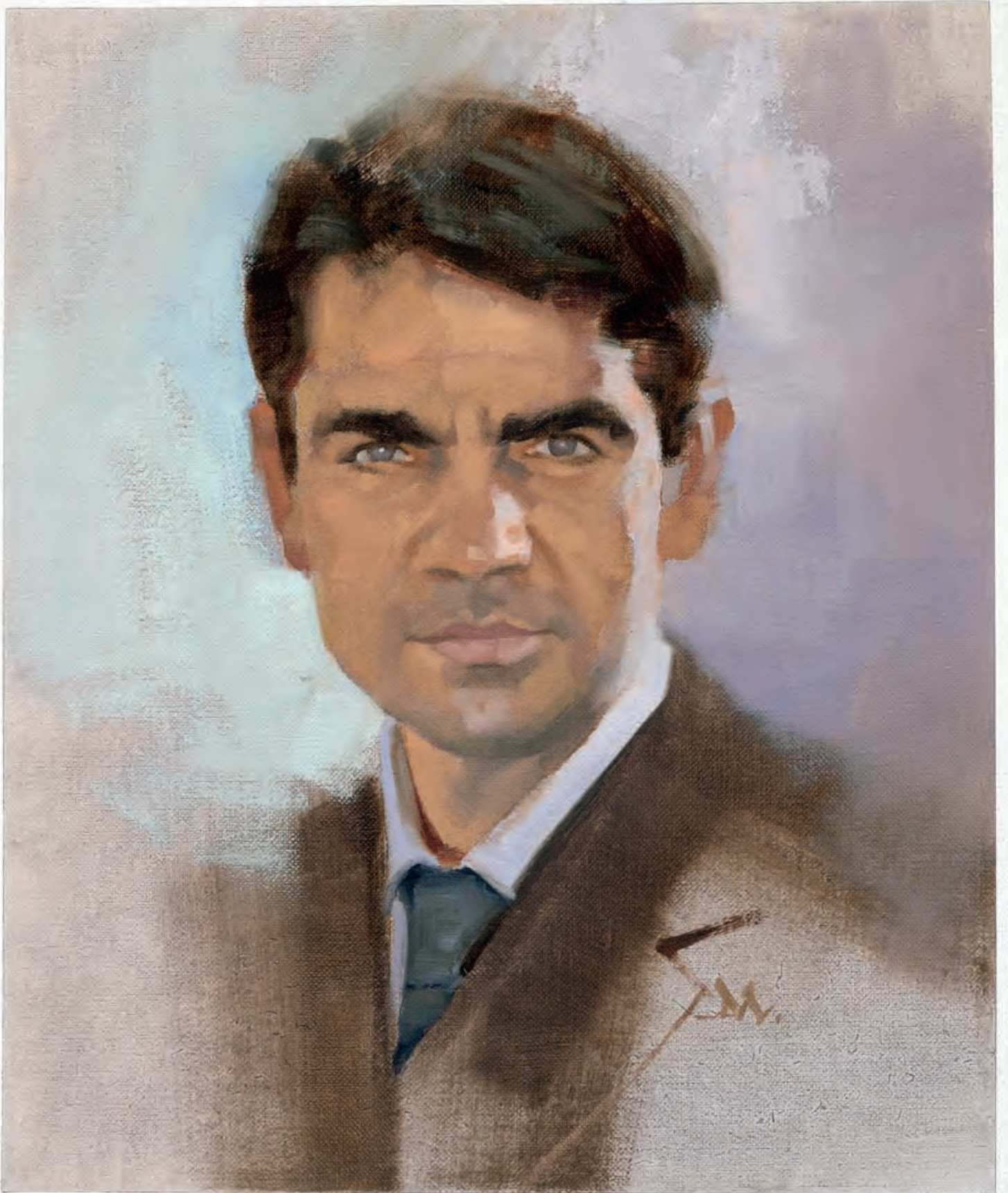
DIE UNABHÄNGIGEN

Sie sind die würdigen Vertreter einer vom Verschwinden bedrohten Spezies. Während sie zahlenmäßig an beiden Händen abgezählt werden können, haben die Unabhängigen innerhalb der Uhrenindustrie viel Gewicht. Neben Patek Philippe und Chopard ist auch Audemars Piguet Teil dieser Gruppe. Das Unternehmen wird präsiert von Jasmine Audemars und wird seit Mai 2012 von Francois-Henry Bannahias geführt. Audemars Piguet ist die einzige Manufaktur dieser Größe, die noch in den Händen der Gründerfamilie (1875) ist. Ebenfalls in Familienbesitz ist die angesehene Marke Breitling, die 1979 mit der Übernahme durch die Familie Schneider einen einzigen Besitzerwechsel erlebt hat. Ulysse Nardin war quasi am Ende, als sie 1983 vom inzwischen verstorbenen Rolf Schnyder übernommen wurde, der das Unternehmen wieder auf Erfolg trimmte. Ehefrau Chai wacht als Präsidentin zusammen mit CEO Patrick Hoffmann über das Geschehen. Franck Muller ist nicht eine eigentliche Gruppe, sondern vor allem eine Marke unter der dynamischen Führung von Vartan Sirmakes. Sie sind zwar nicht sehr zahlreich, aber einigen unabhängigen Marken ist es gelungen, sich eine herausragende Position und eine respektable Größe zu schaffen. Zwei gegensätzliche Beispiele: Als Richard Mille 2001 seine gleichnamige Marke gründe-

„Unter den Schweizer Uhrenmarken finden sich Goldstücke und Opportunisten“

JEROME LAMBERT

Jerome Lambert, geboren 1969, ist dynamisch und immer auf dem Sprung. So hat er elf Jahre lang Jaeger-LeCoultre geführt und sie mit Kraft und Tempo zweifellos zu den kreativsten Manufakturen der Branche gemacht. Doch mit Juli ging seine Zeit dort zu Ende. Der Mutter-Konzern Richemont machte ihn zum Boss von Montblanc, einer der Top-Luxusmarken Deutschlands. Die Uhrenfertigung des für Schreibwaren weltbekannten Unternehmens findet übrigens in der Schweiz statt.



PASSION



te, hatte er das oberste Segment im Visier. Mit Erfolg: Er erzielt heute einen Umsatz von 110 Millionen Franken, produziert 2500 Uhren, die für durchschnittlich 130.000 Franken über den Ladentisch gehen. Im preisgünstigeren Segment bewegt sich die Marke Frederique Constant, die 1988 von Peter und Aletta Stas gegründet wurde und die 2012 120.000 Uhren an 2600 Verkaufspunkten in über 100 Ländern abgesetzt hat.

DIE 500 ÜBRIGEN

Die Schweizer Uhrenindustrie ist geprägt von einer riesigen Markenvielfalt von fast 500 Labels verschiedenster Größe, die fast alle im Hochpreissegment angesiedelt sind. Darunter finden sich wahre Goldstücke, aber auch Opportunisten, interessante, anerkannte, respektierte und innovative Marken wie auch grelle und marktschreierische. Normalerweise sorgen der Lauf der Zeit und die wirtschaftliche Realität für Ordnung im Gehege. Während einige Uhrenmarken sich ins Rampenlicht drängen, mögen es andere diskreter. Aber oft ist es so, dass das Tamtam größer ist als die uhrmacherische Bedeutung. ★

KARL-FRIEDRICH SCHEUFELE

Er startete mit (fast) nichts, als er 1996 in Fleurier die Manufaktur LUC eröffnete. Karl-Friedrich Scheufele, Co-Präsident von Chopard, hat vor allen anderen in der Branche erkannt, wie wichtig die Beherrschung der industriellen Produktion ist. Nach der Manufaktur LUC, die Uhrwerke im Spitzensegment produziert, gründete er sein zweites Unternehmen, Fleurier Ebauches, wo bis 2015 jährlich zwischen 15.000 und 20.000 mechanische Werke hergestellt werden sollen. Dem unabhängigen Familienunternehmen Chopard ist das Kunststück gelungen, zur Referenz der Haute Horlogerie aufzusteigen. Karl-Friedrich Scheufele ist zudem einer der Initianten der Fondation Qualite Fleurier, die die anspruchsvollste Qualitätszertifizierung für Uhren durchführt.



N

NEUWIRTH

Ursula Neuwirth | Goldschmiedemeisterin | A 1150 Wien, Hütteldorfer Straße 68
+43 1 7862937 | office@neuwirth.co.at | www.neuwirth.co.at
Montag – Freitag 8.30 – 18 Uhr, Samstag 8.30 – 13 Uhr oder nach Vereinbarung



DIE KRONE FÜR DAS HEMD

Ob eckig oder rund, ob von Cartier oder Audemars Piguet – diese Manschettenknöpfe sind vor allem eines: zeitlos schön.

01 Omega

Manschetten aus der Serie Omegamania mit schwarzem Onyx. Preis: 230 €

02 Tiffany

Elegante Manschettenknöpfe in Knotenform aus 18 Karat Gelbgold. Preis: 2650 €

03 Cartier

Sterlingsilber-Cufflinks mit Palladium-Finish und schwarzem Lack. Preis: 495 €

04 Thomas Sabo

Puristisch und klar: schwarze syn. Zirkonia-Steine auf Sterlingsilber. Preis: 279 €

05 Breguet

„Classique Grand-Feu-Email“ aus 18 Karat Weißgold mit Goldstempeldruck. Preis: 6800 €

06 Palido

Manschettenknöpfe für jeden Anlass aus Weißgold 750 und Edelharz. Preis: 1190 €

07 Bulgari

„Quadrato“ von Bulgari in Weißgold mit Onyx und Diamanten. Preis: 2500 €

08 Audemars Piguet

„Cufflinks Royal Oak Offshore“ aus dem Hause Audemars Piguet. Preis: 1760 €

www.ersteprivatebanking.at

ERSTE 
Private Banking

PERSÖNLICHE BERATUNG KENNT KEINE INFLATION.

Seit unserer Gründung 1819 hat vieles an Wert verloren.
Eines nicht: unser Engagement für unsere Kunden.



POP AROUND THE CLOCK

Popstar **Mika** steht jetzt als Designer im Rampenlicht: Er gestaltete unaussprechlich schöne Swatch-Uhren: Kukulakuku und Kukulakuki.

Popsänger Mika („Grace Kelly“) lässt in einem neuen Meier aufhorchen: „Kukulakuku“ und „Kukulakuki“ sind nicht etwa seine neuesten Hits, sondern Uhren, die er für Swatch designte. Sie ähneln Totempfählen und sollen „neugierig machen und Ehrfurcht einflößen. Wir wollten, dass das Objekt ein wenig mystisch erscheint“, sagt Mika. Die Anregungen schöpfte er aus marokkanischen und tunesischen Vorlagen. Swatch-International-Creative-Director Carlo Giordanetti hält die Zusammenarbeit mit Mika für „perfekt“, wie er uns erklärt. „Er ist neugierig, voller Fantasie und Träume und hat eine ironische und humorvolle Art, die Welt zu betrachten – also genauso wie Swatch“. Keith Haring oder Moby designten auch schon für den Schweizer Plastikuhren-Hersteller. „Wir glauben, dass die Werke von Künstlern die Welt zu einem besseren Ort machen“. Preis: Kukulakuku 55 €; Kukulakuki 110 € (limitiert auf 999 Stück)



Von Ihnen
die Vision.
Von uns die
Immobilie.

ORAG
Immobilien. Seit 1871.

www.oerag.at

IMMOBILIEN
VERMITTLUNG

LIEGENSCHAFTS
VERWALTUNG

ARCHITEKTUR
BAUMANAGEMENT

FACILITY
MANAGEMENT

1010 Wien, Herrngasse 17
T +43 (1) 534 73-0



DESIGN PRO BONO

Wenn zwei Design-Ikonen mit einem Pop-Gott mit an einem Tisch sitzen, steht Großes bevor: Marc Newson und Jonathan Ive haben mit Bono zusammengearbeitet. Das Ergebnis: eine Designkollektion, die am 23. November bei Sotheby's unter den Hammer kommt.

Sie sind beide Designer von Weltrang, seit 20 Jahren beste Freunde und haben dennoch nie zusammengearbeitet: Die Rede ist vom Australier Marc Newson und dem Apple-Kreativhüptling Jonathan Ive. Beruflich zusammengebracht hat sie U2-Sänger Bono und dessen Charity-Auktion (RED). Eineinhalb Jahre haben sie an einer einzigartigen Design-Kollektion gearbeitet – „allesamt Objekte, die wir wirklich gerne selbst besitzen würden“, so Ive. So etwa eine Leica, die schon jetzt als legendär bezeichnet werden kann: Bis zu 6 Millionen US-\$ erwartet Ive für die als Einzelstück produzierte Kamera. Bono ist übrigens überzeugt, dass einer der beiden diese mit nach Hause nehmen wird. „Ich denke, die beiden werden sich gegenseitig überbieten, um zu sehen, wer die Leica kriegt.“



AUKTIONS-HIGHLIGHTS



4 aus 40

Die Jaeger-LeCoultre Memovox mit rotem Zifferblatt; eine einzigartige Leica; ein roter Sattel von Hermès; ein Louis-Vuitton-Schrankkoffer, gestaltet von Takashi Murakami.





ROZET & FISCHMEISTER

KAMMERJUWELIERE GEGR. 1770



Solitär aus Weißgold mit 2,3 karätigem Diamanten im Polsterschliff, umgeben von einem funkelnnden und filigranen Brillant-Pavé.

ROZET & FISCHMEISTER, DAS TRADITIONSHAUS AM KOHLMARKT UND EHEMALIGER K.U.K. HOFLIEFERANT, GILT ALS EINE DER ERSTEN ADRESSEN IN WIEN FÜR FEINSTES TAFELSILBER, HISTORISCHEN SCHMUCK UND ZEITGENÖSSISCHE KREATIONEN.





„Ich hasse es,
wenn ich zu
spät bin“

VON AUTOR AUTOR AUTOR
FOTOGRAFIERT VON NAME NAME

Er ist Golden Globe-Gewinner, liebt schöne Uhren und kommt demnächst mit dem Thriller „Blood Ties“ in die Kinos. Der Familienvater und Actionheld **Clive Owen** plauderte mit uns über Leben, Leinwand und Liebhabereien.

VON ALEXANDER PFEFFER UND CHRISTOPH PRIDUN

Er kann finster schauen wie Sean Connery in den Momenten, wenn es ganz eng wurde. In „The Bourne Identity“ spielte Clive Owen neben Matt Damon einen Killer. Und er wirkt verletzlich und unerwachsen, wenn er sich als alleinerziehender Vater in „The Boys Are Back“ um seine Söhne kümmern muss. Seinem Charme sind schon Keira Knightley, Cate Blanchett und Natalie Portman erlegen, natürlich nur vor der Kamera. Denn der Brite Owen legt Wert auf sein Familienleben.

Apropos Sean Connery: Owens Karriere erhielt einen Popularitätsschub, als Owen für die Rolle des James Bond favorisiert wurde. Die Aufgabe hätte zu ihm gepasst. Sein smartes Auftreten und die ausgewählte Garderobe verleihen ihm die Aura eines britischen Gentleman. Mit den widersprüchlichen Ingredienzien des neuen Jahrtausends: Owen ist der Typ, der die Reise in eine ungewisse Zukunft mit Spannung und mit Nachdenklichkeit auflädt und dabei weder mit Brutalität noch mit Unsicherheit geizt.

deluxe: Diese Ausgabe von WirtschaftsBlatt deluxe hat einen Uhren-Schwerpunkt. Lassen Sie uns zu Beginn über die Zeit plaudern. Sind Sie ein pünktlicher Mensch?
CLIVE OWEN: Ich bin ein sehr pünktlicher Mensch. Ich hasse es, wenn ich einmal zu spät bin – außerdem spielt Pünktlichkeit im Filmgeschäft eine sehr wichtige Rolle.

Machen wir einen Zeitsprung ins nächste Jahr. Da feiern Sie Ihren 50. Geburtstag. Empfinden Sie Vorfreude, wenn Sie daran denken?

Ich bin ein rundum glücklicher Mann, der mit einer großartigen Familie gesegnet ist. Außerdem habe ich das Privileg, einen Job ausüben zu dürfen, den ich liebe. Nächstes Jahr hoffe ich, zu meinem Geburtstag zu Hause zu sein, um gemeinsam mit meinen drei Mädels feiern zu können.

Apropos Liebe. Wir haben Sie zuletzt heuer beim Salon International de la Haute Horlogerie (SIHH) in Genf gesehen. Sind Sie ein Uhrenliebhaber?

Ich hatte immer schon ein Faible für gute Uhren. Ich bewundere die Präzision und Handwerkskunst, die es braucht, um eine mechanische Uhr herzustellen.

Haben Sie eigentlich ein Lieblingsmodell?

Im Moment ist es der Jaeger-LeCoultre Gyrotourbillon. Er ist ganz einfach exquisit und schön anzusehen.

Mit Jaeger-LeCoultre verbindet Sie ja eine tiefer gehende Beziehung. Sie haben erst im Frühjahr die Manufaktur im Schweizer Vallée de Joux besucht, um die Maison d'Antoine zu eröffnen.

Das stimmt. Es fand im Rahmen des 180-Jahr-Jubiläums der Marke statt. Ein toller Ort, geschmackvoll geplant, schön umgesetzt und der Kunst der Uhrmacherei gewidmet.

Einmal noch zu Jaeger-LeCoultre. Sie haben sich bei einem Reverso-Modell die Namen Ihrer Töchter eingravieren lassen.

Ja, auch meine Frau und unsere Kinder haben so eine personalisierte Reverso. Es ist schön, Dinge zu haben, die wir teilen und die sehr persönlich sind.

Welches Schmuckstück kann ein Mann heute außer einer Uhr tragen?

In meinem Fall sind es ein Ehering und eine ausgefallene Halskette.

Sie gelten als einer der bestgekleideten Männer Hollywoods. Haben Sie drei Modetipps für unsere Leser?

Ich kann Ihnen nur einen Rat geben: Giorgio Armani!

Lassen Sie uns zu Ihrem eigentlichen Metier kommen: der Schauspielerei. Wir haben in Vorbereitung auf das Interview natürlich auch Ihren Wikipedia-Eintrag gelesen. Was würden Sie dort gerne ändern?

Ich habe schon lange nicht mehr darauf geschaut, aber da stand einmal, dass ich Dachse hasse – da hat sich bloß ein Freund von mir einen Scherz erlaubt.

Was war eigentlich für Sie das Schlüsselerlebnis, um Schauspieler zu werden?

Ausschlaggebend war für mich, mit 19 Jahren an der „Royal Academy of Dramatic Art“ angenommen zu werden. Drei Jahre Theater-Ausbildung von höchster Qualität, davon profitiere ich bis heute.

Heute sind Sie einer der gefragtesten Schauspieler, haben einen Golden Globe gewonnen und wurden für den Film „Hautnah“ mit dem Oscar nominiert. Was sind die Vor- und Nachteile eines Hollywoodstars?

Ich betrachte mich selbst nicht als Hollywoodstar und würde mich niemals beklagen, ein Schauspieler zu sein. Ich bin in der sehr glücklichen Lage, mit etwas Karriere zu machen, das ich liebe.

Sind Sie zu Hause ein Superstar?

Meine Töchter haben viele Jahre lang nicht gewusst, dass ich Schauspieler bin. Jetzt wissen Sie es natürlich, aber es gibt kein großes Aufheben darum. Wir sind eine ganz normale Familie und ich spüre auch, wann es wichtig ist, längere Zeit zu Hause zu sein.

Sie spielen Finsterlinge, Machos. Hatten Sie das Bedürfnis, mit einem Film wie „The Boys Are Back“ Ihr Rollenfach zu erweitern?

Ich habe nie einfach gestrickte Action-Typen gespielt.

„Meine Frau ist mein größter Fan und meine härteste Kritikerin – unglaublich unterstützend, aber auch sehr ehrlich“

MONTBLANC HERITAGE COLLECTION 1912



Die Montblanc Heritage Collection 1912 ist eine Hommage an den legendären Montblanc Sicherheitsfüllfederhalter, der um das Jahr 1912 erschien. *Durch den neu entwickelten, zweistufigen Mechanismus lassen sich sowohl die einziehbare Feder als auch der Kolbenfüllmechanismus mit einem einfachen Zug am Konus bedienen. Die Feder aus rhodiniertem 585er Gold gewährleistet einen sanften Schreibstil.*

**MONT
BLANC** 





Ich finde eine Rolle erst interessant, wenn Sie eine innere Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit mitbringt.

Demnächst läuft bei uns Ihr neuer Streifen „Blood Ties“ an. Warum sollen wir uns den Film anschauen?

Zunächst einmal hat bei „Blood Ties“ Guillaume Canet Regie geführt, der enorm talentiert ist. Darüber hinaus hat der Film auch eine tolle Besetzung mit Oscar-Preisträgerin Marion Cotillard, Billy Crudup, Mila Kunis und Zoe Saldana. Es ist eine großartige Geschichte, die im New York der 70er-Jahre angesiedelt ist, über zwei Brüder, der eine Polizist, der andere Verbrecher.

Wir sind schon sehr gespannt. Und woran arbeiten Sie zurzeit?

Ich drehe gerade eine zehnteilige TV-Serie namens „The Knick“. Regie führt dabei der großartige Steven Soderbergh. Sie spielt um 1900 in New York und ist in der Welt der Medizin angesiedelt. Die Drehbücher sind jedenfalls wundervoll.

Lesen Sie viele Drehbücher selbst?

Ich habe ein gutes Gespür dafür entwickelt, ob ein Drehbuch funktioniert, die richtige Sprache hat und den richtigen Ton anschlägt. Man könnte sagen, ich habe eine Nase für Bullshit.

Wie fühlt es sich eigentlich an, wenn Sie Ihre Filme zum ersten Mal sehen?

Sehr unangenehm! Ich bin immer nervös und halte es kaum aus, mich auf der Leinwand zu sehen (lacht). Daher schaue ich mir meine Filme auch alleine an.

Ihre Frau ist eine ehemalige Schauspielerin. Ist sie Ihr größter Fan oder Ihre härteste Kritikerin?

Beides! Sie ist unglaublich unterstützend, aber auch sehr ehrlich.

Letzte Frage: Wir kommen aus Österreich. Was wissen Sie über unser Land?

Leider war ich noch nie in Österreich. Es soll aber gebirgig und sehr schön sein. ★

„Bei Wikipedia stand, dass ich Dachse hasse – da hat sich bloß ein Freund von mir einen Scherz erlaubt“



*Passion for
concrete*
by *Lang*

Mit CRYSTAL CONCRETE by Lang eröffnen sich bisher ungeahnte Möglichkeiten der kreativen Gestaltung von Innen- und Außenbereichen.

Die harmonische Verbindung von Beton und Kristall bildet die Grundlage für hochwertige Dekor- und Designelemente. Dank individueller Produktion können Designer und Architekten einzigartige Anwendungen kreieren.

Für Menschen, die das Besondere lieben.

Mehr Informationen zu CRYSTAL CONCRETE by Lang
sowie ausgewählte Design-Inspirationen finden Sie unter www.passion-for-concrete.com



MÄRCHEN FÜR ALLE

Vor 70 Jahren erschien „Der kleine Prinz“. Die Kritiker fanden ihn zu kindlich für Erwachsene und zu erwachsen für Kinder. Heute gehört das Märchen zu den meistverkauften Büchern. Seinen Erfolg verdankt es einer Kritzelei – und einem mysteriösen Tod.

VON JOHANNA LUTTEROTH



Einen Teil des Charmes, der von der Erzählung „Der kleine Prinz“ ausgeht, machen die Originalzeichnungen in Aquarell von Antoine de Saint-Exupéry aus. Er illustrierte seine literarischen Werke stets mit Herzblut, selbst wenn es lediglich kleine Kritzeleien am Seitenrand waren.



Von allein wäre Antoine de Saint-Exupéry nie auf die Idee gekommen, ein Kinderbuch zu schreiben. Es war sein New Yorker Verleger Curtice Hitchcock, der den entscheidenden Impuls gab. Die beiden hatten sich im Frühjahr 1942 in einem New Yorker Restaurant zum Mittagessen getroffen. Wie so oft kritzelte Saint-Exupéry während des Gesprächs auf seiner Serviette herum. Neugierig beobachtete Hitchcock, wie die Zeichnung Strich für Strich Gestalt annahm und ein kleiner Junge zum Vorschein kam. Er war so entzückt von der kleinen Figur, dass er Saint-Exupéry spontan vorschlug, daraus eine Märchengeschichte zu machen.

So wird die Entstehungsgeschichte des kleinen Prinzen immer wieder gern erzählt. In einer anderen Version war es die Ehefrau von Hitchcocks Partner Eugene Reynal, die sich für den kleinen Jungen begeisterte, den Saint-Exupéry gern als kleinen „Kumpel, den ich in meinem Herzen mit mir herumtrage“ bezeichnete und den er bei unterschiedlichsten Gelegenheiten auf Briefränder, Servietten oder Schmierzettel kritzelte.

Egal, von wem die Idee kam: Saint-Exupéry machte sich kurz darauf an die Arbeit. Ein Jahr später, am 6. April 1943, erschien in New York unter dem Titel „Der kleine Prinz“ die eigenwillige Geschichte von dem kleinen, blonden Lockenkopf, der wegen eines Streits mit einer Blume seine Heimat verlässt, um die Welt zu erkunden. Und es wurde weit mehr als eine weitere Märchengeschichte: Saint-Exupéry hatte ein Jahrhundertwerk geschrieben, das inzwischen über 80 Millionen Mal verkauft worden ist. Doch das ahnte 1943 niemand. Im Gegenteil: Für einen Bestsellerautor wie Saint-Exupéry lief der Verkauf eher schleppend.

ZU ERWACHSENEN FÜR KINDER

Im Herbst 1943 waren gerade einmal 30.000 Exemplare über den Ladentisch gegangen. Mit Mühe hielt sich der Titel eine Woche auf der Bestsellerliste der „New York Times“ und zwei Wochen auf der der „Herald Tribune“. Ende 1943 schien es, als würde „Der kleine Prinz“ bald in Vergessenheit geraten, und mit ihm heute so berühmte Zitate wie: „Wörter sind die Quelle



Erstes Kapitel: Die Erzählung „Der kleine Prinz“ nimmt mit einer Zeichnung des Erzählers im Alter von sechs Jahren ihren Anfang. Die Zeichnung – ein Bild, das eine Boa constrictor darstellte, wie sie einen Elefanten verschlang – sah aus wie ein plumper Klecks mit zwei horizontalen Linien, die sich links und rechts verjüngen. Für die großen Leute war dieses Bild jedoch nicht angsteinflößend, denn für sie stellte die Zeichnung einen Hut dar.



Der Erzähler erstellte die Zeichnung Nr. 2 – ein „Röntgenbild“ der Zeichnung Nr. 1, das den Elefanten innerhalb einer Schlange darstellte. Die großen Leute irritierte dieses Bild, und sie rieten dem Erzähler, mit dem Zeichnen aufzuhören und sich stattdessen mit Geografie, Rechnen und Grammatik zu beschäftigen.



Zweites Kapitel: „Bitte ... zeichne mir ein Schaf!“, sagt eine Knabenstimme zum Piloten, der mitten in der Wüste Sahara eine Panne gehabt hat. Er wendet sich dem kleinen Prinzen zu. Der Prinz sieht aus wie ein kleines, blondhaariges Kind, aber es betrachtet den Piloten mit ernsthafter Miene, ohne den Eindruck eines Kindes, das sich in der Wüste verirrt hat, zu erwecken.



aller Missverständnisse“ oder „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Dass das Buch nur begrenzt Anklang fand, hatte seinen Grund. Es passte so gar nicht zum Image des raubeinigen, tiefsinnigen Piloten, der auch schreiben konnte. Saint-Exupéry, der 1940 in den USA Zuflucht vor den deutschen Besatzern in Frankreich gesucht hatte, war für seine philosophischen Abenteuerberichte berühmt, in denen er seine Erlebnisse als Berufspilot in Afrika, Europa und Südamerika verarbeitete und über das menschliche Dasein sinnierte. Reynal & Hitchcock hatte 1942 seinen letzten Bericht „Flug nach Arras“ mit großem Erfolg in den USA herausgebracht und hunderttausendfach verkauft. Und nun ein Märchen?

Der Verlag Reynals & Hitchcock hatte bereits gehaut, dass das Publikum sich damit schwertun würde, und steuerte mit Humor gegen. In der Werbung zum Buch hieß es: „Die Kritiker werden einen Heidenspaß haben, Ihnen zu erklären, was für ein Buch

das ist. Was uns angeht: Es ist das neue Buch von Antoine Saint-Exupéry.“ Doch selbst die Kritiker fanden nicht heraus, was genau sie da gelesen hatten. Sie lobten den Text und die Sprache. Für ein Erwachsenenbuch war es ihnen aber zu kindlich – für ein Kinderbuch zu erwachsen. „Werden Saint-Exupérys philosophische Passagen Kinder in ihren Bann schlagen? Ich glaube eher, sie werden auf blankes Unverständnis stoßen“, kritisierte zum Beispiel die „New York Times“. Wer also sollte es lesen?

DAS LEBENSGEFÜHL DES SAINT-EXUPÉRY

Der Durchbruch kam erst Jahre später und hing eng mit Saint-Exupérys tragischem Tod zusammen. Noch bevor „Der kleine Prinz“ erschien, hatte Saint-Exupéry die USA verlassen, ließ sich in Algerien nieder und machte von hier aus noch einige Aufklärungsflüge für die französische Luftwaffe. Von einem dieser Flüge, am 31. Juli 1944, kehrte er nicht wieder zurück. „Der kleine Prinz“ ist sein letztes vollendetes Werk – und sollte bald als Plädoyer für Freundschaft und Menschlichkeit in Erinnerung bleiben.



Fünftes Kapitel: Affenbrotbäume sind gigantische Bäume, deren Wurzeln den winzigen Planeten des Prinzen in Stücke sprengen können. Der kleine Prinz gibt zu bedenken, dem eigenen Planeten müsse Sorge getragen werden.



Sechstes Kapitel: Sonnenuntergängen beizuwohnen ist die Lieblingsbeschäftigung des kleinen Prinzen auf dem Planeten. Sein Planet ist so klein, dass er den Sonnenuntergang immer und immer wieder erleben kann. An einem Tag sah er die Sonne vierundvierzigmal untergehen. Er sagt, der Anblick eines Sonnenuntergangs sei wunderbar, wenn man traurig sei.



Zwei Jahre später veröffentlichte Saint-Exuperys Pariser Verlag Gallimard eine leicht abgeänderte Fassung des „kleinen Prinzen“. Angesichts Saint-Exuperys Schicksals war es auf einmal nicht mehr dasselbe Buch. Plötzlich haftete ihm etwas Mystisches an, weil es schien, als habe es den Tod Saint-Exuperys vorweggenommen. Den Lesern wurden nun bewusst, dass die Geschichte nur allzu deutlich widerspiegelte, wie einsam, krank und traurig Saint-Exupery im amerikanischen Exil gewesen sein musste und wie sehr er an den von Macht, Habgier und Bosheit geblendeten Menschen, die der kleine Prinz mit seinen Weisheiten kritisiert, verzweifelte. Über Jahrzehnte hielt sich das Gerücht, er sei freiwillig in den Tod geflogen. Bis heute ist die Absturzursache nicht abschließend geklärt.

Wie sehr dieses wunderbar seltsame Märchen die Menschen damals berührte, brachte die Buchhändlerin, Verlegerin und Journalistin Adrienne Monnier zum Ausdruck. Sie hatte als Erste das schriftstellerische Talent Saint-Exuperys erkannt und 1926 seine erste Geschichte in ihrem Magazin „Navire d'Argent“ veröffentlicht und berichtete später, sie habe sich durch das Buch geweint – nicht weil die Geschichte so traurig war, sondern weil Saint-Exupery so viel von sich selbst hineingelegt habe. Sie weinte um ihn. Monnier steht, wie die Saint-Exupery-Biografin Stacy Schiff es formulierte, für Hunderttausende, denen es genauso erging. Bis heute schlägt das Lebensgefühl des Saint-Exupery die Menschen in seinen Bann. „Der kleine Prinz“ zählt noch immer zu den 20 meistgelesenen Büchern der Welt. ★

„LITERATUHR“

IWC Schaffhausen feiert den 70. Geburtstag des „kleinen Prinzen“ mit zwei limitierten Sondermodellen: Große Fliegeruhr Perpetual Calendar Edition „Le Petit Prince“ und Fliegeruhr Mark XVII Edition „Le Petit Prince“.



Limitiert auf 1000 Stück
Rückseite der Fliegeruhr Mark XVII Edition „Le Petit Prince“



Limitiert auf 270 Stück
Die Große Fliegeruhr Perpetual Calendar Edition „Le Petit Prince“



Neuntes Kapitel: „Ich glaube, dass er zu seiner Flucht einen Zug wilder Vögel benutzt hat“, ahnt der Erzähler und lässt in Gedanken an sich vorbeiziehen, wie der kleine Prinz den Planeten verließ.



Am Tag der Abreise von seinem Planeten fegt der kleine Prinz seine drei Vulkane – sogar den erloschenen –, und er reißt sämtliche Affenbrotbaumtriebe, die er findet, aus. Ein letztes Mal gießt er seine Rose.



Sechszwanzigstes Kapitel: Der Pilot sieht den kleinen Prinzen auf der Ruine einer Mauer neben dem Brunnen sitzen, als er vom Reparieren seines Flugzeugs nach Hause kommt. Der Prinz spricht gerade mit der Schlange und erklärt ihr, dass er fortgehen wird.



PACKENDE PARFÜMS

Der Sommer ist verduftet, der Herbst hat neue Wohlgerüche im Gepäck: Weihrauch, Sandelholz und Wacholder setzen den kälter werdenden Tagen olfaktorischen Widerstand entgegen. VON YASMIN EL MOHANDES



01 Paco Rabanne „Invictus“

Ein Mix aus Mandarine, Grapefruit und Guajak-Tropenholz. Preis: 59 € / 50 ml

02 Burberry „Brit Rhythm“

Hier treffen Basilikum, Wacholderbeeren und Ledernuancen aufeinander. Preis: 57 € / 50 ml

03 Laura Biagotti „Essenza di Roma Uomo“

Akkord aus Jasminblüten, Lorbeerblättern und Sandelholz. Preis: ca. 70 € / 125 ml

04 Versace „Homme“

Weihrauch und Karda-

mom geben hier den Ton an. Preis: ca. 120 € / 100 ml

05 Chanel „Bleu de Chanel“

Zitrische Noten mit einem Hauch Ingwer und Weihrauch. Preis: ca. 190 € / 300 ml

06 Baldessarini „Collector's Edition“

Komposition von Patschuli, Cumin und Gewürznelke. Preis: ca. 1140 € / 50 ml

07 Comme des Garçons „Blue Santal“

Australisches Sandelholz wird von Kiefernnoten begleitet. Preis: ca. 90 € / 100 ml

**08 Ermenegildo Zegna
„Uomo“**

Ein Duft aus kalabrischer Bergamotte und Veilchenessenz. Preis: 86 € /100 ml

09 Prada

„Luna Rossa Extreme“
Hier verschmilzt würzige Frische mit ambriger Herznote. Preis: 67 € / 50ml

10 Lacoste

„L.12.12 Noir“
Verführt mit ägypti-

schem Basilikum und dunkler Schokolade. Preis: 69 € /100 ml

**11 John Varvatos
„Platinum Edition“**

Kombiniert Zitrus- und Minznoten mit Ceylonesischem Zimt. Preis: 75 € / 125 ml

12 Cavalli

„Just Cavalli for Him“
Mit dem prägnanten Aroma von wildem Pimentpfeffer und Vetiver. Preis: 72 € /90 ml



9

8

11

12

10

REISE

AUF DEM WEG ZUR ERLEUCHTUNG

Atmen, sitzen, gehen: Autor **Marko Martin** unterzog sich zwei Selbstversuchen in Thailands buddhistischen Meditationszentren und Tempeln. Eine auf- und anregende Reisereportage.





Tempel in Thailand.
Körperliche und
seelische Reinigung

Bestens vorbereitet war ich – so dachte ich jedenfalls. Weder war ich auf der demütigen Suche nach religiöser Erleuchtung noch unterwegs in der Uniform eines stets super-ironischen Atheismus. Ich wollte lediglich jene Erfahrung machen, die in Thailands diversen Meditationszentren und Tempeln dem reisenden Westler angeboten wird. Und nein, ich trug kein Rastahaar und keine Freundschaftsbänder am Handgelenk, auch träumte ich nicht vom ewig summen Om-Frieden. Selbst Hermann Hesses poetischer „Siddhartha“ war zu Hause geblieben. Dafür hatte ich Andreas Altmanns unprätentiös kluges Selbstversuchs-Tagebuch „Triffst du Buddha, töte ihn“ bei mir sowie „Der Mönch und der Philosoph“, ein über alle dreihundert Seiten faszinierendes Gespräch zwischen dem agnostischen französischen Philosophen Jean-François Revel und seinem Sohn Matthieu, seines Zeichens buddhistischer Priester.

Was bei alledem sehr amüsant war: Wird man als männlicher Fluggast von ebenfalls nach Bangkok reisenden Familien nicht gerade freundlich beguckt, sind die Blicke der anderen männlichen Single-Touristen auf den derart in die Lektüre Vertieften nicht minder misstrauisch: Stimmt irgendwas nicht mit dir, Kumpel? Erfahrung Nummer eins: Zwanghaft spießige Konventionen lauern überall, nicht zuletzt in der „Let’s have fun“-Fraktion der selbsternannten, oberarm-tätowierten „Lebemänner“.

„Es ist die 9“, sagt am nächsten Tag Helen Jandamit in ihrem „House of Dhamma“. „Wissen Sie, was die 9 bedeutet? Fortschritt, aber nicht im vulgär linearen Sinn.“ Aha. Ihr einstöckiges

Häuschen befindet sich in einer Gegend von Bangkok, die beinahe wie eine dörfliche Enklave wirkt mit ihren Bäumen und schmalen Sträßchen im Schatten der Hochhäuser. „Der Frieden beginnt in Stufen“, sagt die Frau aus Schottland, die ein weißes, weites Gewand trägt, mit sanfter Stimme spricht und in ihrem grauen Haar ein kleines Schleifchen verborgen hat. „Buddhismus ist keine Religion, sondern eine Anleitung. Konzentration und Disziplin sind vonnöten, aber körperliche Übungen sind nicht alles: Bis heute nämlich beherrsche ich nicht den Lotussitz, doch darauf kommt es nicht an.“ Beruhigend.

Selbstverständlich sagt sie all diese Sätze nicht sofort hintereinander – sie sind über den Tag verteilt, über die Stunden von 10 bis 17 Uhr. So lange dauert ein „Workshop“ bei ihr. Allerdings kann man bei ihr auch mehrere Tage, ja Wochen lernen, um an die Hand genommen und mit dem Denksystem der „Vipassana“ vertraut gemacht zu werden, einer Meditationsform des Zen-Buddhismus, bei dem seelische Gelassenheit nicht um den Preis der lächelnden Gleichgültigkeit erkauf ist.

Helen lebt seit 1974 in Thailand, hat eine einheimische Familie und wurde an buddhistischen Universitäten als die erste lehrende Frau akzeptiert, unterrichtet auch im Ausland und ist Mitglied verschiedener buddhistischer Assoziationen. Und sie kann sich mitunter ein freundlich-verzeihendes Lächeln angesichts der Mönche nicht verbieten: „Wussten Sie, dass nur zehn Prozent der Mönche meditieren? Ihre Kloster-Aktivitäten und Riten lassen nur wenig Raum für dieses In-sich-Gehen, sodass westliche Besucher oft enttäuscht sind, denn dazu sprechen diese Männer nur

in den seltensten Fällen Englisch. Natürlich Männer ...“ Und wieder ist da dieses Lächeln, wissend, aber nicht überheblich, dabei von einer inneren Stärke getragen. Was wir also den Tag über getan haben?

Nun, es war gewiss nicht nur „Gesprächstherapie“. Obwohl den zwei jungen Amerikanerinnen, die auf ihrer Südostasien-Reise von Helen gehört und nun ebenfalls den Weg zu ihr gefunden haben, die gleichen Fragen gestellt werden wie mir: Mit welchen Erwartungen seid ihr gekommen, was erhofft ihr zu erfahren? Fragen nach der eigenen Religion oder nach eventuell bereits vorhandenem Wissen über den Buddhismus werden ausgespart. Sie zählen kaum in diesem gemütlich anmutenden Häuschen, in dessen oberer Etage uns dann ein größerer Raum mit Teppichen, Sitzkissen und einem Ventilator empfängt, während Helen drei Räucherstäbchen anzündet und vor einer Art Altar, besetzt mit verschiedenen Buddha-Statuen, diesen denkwürdigen Satz sagt: „Auch ist das übrigens kein Altar, es ist nur ein Angebot zur Konzentration.“ Dem wir uns dann in der Tat gern überlassen, da hier weder spirituelle Hochleistung erwartet noch geschwätzige Beutelschneiderei betrieben wird – hundert Euro inklusive eines vegetarischen Mittagessens und eines Nachmittag-Imbisses sind kaum zu viel für diese Einführung in „Vipassana“ nebst Atem- und Sitztechniken.

Im Grunde aber: eine nicht materialistische Ethik, die man gewiss ebenso bei aufgeklärten Christen oder liberalen Rabbinern hätte finden können, wenn auch hier in diesem Haus in Bangkok der Außenweltbezug etwas geringer erscheint und das meditative Kreisen um die eigene Mitte wohl von ungleich größerer Bedeutung ist. „Schön, wenn Sie es so sehen“, sagt Helen beim Abschied und reicht mir die Hand, bis in den Abschiedsmoment hinein von einer selbstbewussten Milde, die nichts Manipulatives an sich hat.

„Jetzt Schluss! Nicht immer schreiben und so. Nicht dauernd andere Gedanken! Gar keine Gedanken! Now – meditation!“ Aber Helen hatte mir doch erlaubt, mein Notizbüchlein aufgeschlagen

bei mir zu tragen – auch auf die Gefahr hin, dass ich nach einer Atemübung mit geschlossenen Augen gleich wieder in das Lauf- rad schreibender Reflexion geriet. Nur: Ich bin jetzt nicht mehr bei Helen, nicht einmal mehr in Bangkok. Ich befinde mich im Tempel Wat Ram Poeng hoch in den Bergen über der nordthailändischen Stadt Chiang Mai, und mein Gegenüber ist genau einer dieser von Helen sanft kritisierten Männer: schlechtes Englisch, strenge Regeln.

Und was heißt hier „Gegenüber“? Für die nächsten vier Tage wird er mein Meditationslehrer sein, mein Boss, mein spiritueller Führer. Will ich das – und darf ich das überhaupt noch „wollen“, da doch innerer Frieden und kosmische Eintracht das erklärte Meditationsziel sind? Dabei hatte mir bei der Einführungszeremonie – ich saß vor einem goldenen Buddha-Altar auf meinen Waden und hielt die Hände in Brusthöhe gefaltet – der oberste Mönch des Tempels noch huldvoll das Mitschreiben gestattet. Also war es doch amtlich gewesen? „Der Meister sagt: Ja“, übersetzte ein aus Berlin kommender, kahl geschorener Konvertit die lange Rede des bebrillten Mannes in der Robe, und ich hatte mich gefreut: entdecken, lernen, notieren – die Dreieinigkeit der intellektuellen Neugier.

Wahrscheinlich aber hatte nicht etwa der Unterboss, sondern ich etwas grundlegend missverstanden: Man geht nicht in ein Kloster, um auf Augenhöhe irgendwelche klugen Notizen zu machen, sondern man geht ins Kloster, um in stiller Demut zu ... – ja, was eigentlich? Zu folgen? Zu existieren?

„Jetzt: Übungen“, sagt der Mönch unvermittelt, als ich von der

Wussten Sie, dass nur zehn Prozent der Mönche meditieren?



Design trifft Natur

Dank dem revolutionären nonstop Auszug lässt sich der **Team 7 flaye Tisch** mühelos in Sekundenschnelle um 100 cm verlängern – mit nur einer Bewegung. So schaffen Sie im Handumdrehen vier zusätzliche Sitzplätze.

mehr auf www.schwarzott.at

TEAM 7
natürlich wohnen

SCHWARZOTT
Einrichtungshaus & Werkstätte

Begrüßungszeremonie zurückkehre. Sechs Uhr abends, der erste Tag. Ich trage die weiße Leinenkleidung, die als Kloster-Outfit gefordert ist (zwei Tage zuvor auf einem Markt in Bangkok gekauft und von Helen Jandamit freundlich als „schön, aber gar nicht notwendig“ beurteilt), und dank des erwähnten Buchs von Andreas Altmann weiß ich, dass das Kommende nur einen ersten physischen Schritt darstellt, um für die darauf folgende mentale Erneuerung fit zu sein. Übungen!

„Right go, touch, left go, touch“, heißt es in Pidgin-Englisch, worauf ich mich zuerst mit dem rechten, dann mit dem linken Fuß auf der Bastmatte in der „Meditationshalle“ vorwärtsbewege und vor der Wand dann dreimal zu murmeln habe: „Stopping, stopping, stopping.“ Immerhin, man lässt mich vor der Wand halten und verlangt nichts Unmögliches. Dennoch macht der Kopf nicht mit, auch das Herz revoltiert. Irgendwann an diesem Abend kommen nämlich zwei junge birmanische Mönche in die nunmehr von Neonstrahlen erhellte Halle, um sich ebenfalls mit bestimmten Meditationstechniken vertraut zu machen. Anstatt aber die beiden zu ignorieren und zu schweigen – „no socializing, gossiping etc.“ steht als Nummer elf unter den Tempelgeboten – frage ich sie nach den erfreulichen Wandlungen in ihrem Land; 2007 hatte ich auf den Straßen Ranguns noch miterlebt, wie das Militär auf friedlich protestierende Mönche schoss.

Und die beiden, wahrscheinlich ebenfalls eher der humanen Empathie denn dem geforderten Gleichmut verpflichtet, freuen sich über das Interesse und gaben bereitwillig Auskunft. Bis der Ruf „Stop it!“ erschallt. Das ist nun wieder der Mönch, der die beiden Jüngerer zur Strafe sogleich separiert und in eine andere Halle schickt, während ich bis elf Uhr nachts im Zeitlupentempo die Bastmatte zu überqueren habe. „Right go, touch, left go, touch.“ Bin ich zornig? Ein wenig schon. Gleichzeitig weiß ich aber, dass in meinem Gästekammerchen – im ersten Stock der für Besucher reservierten Bungalows – gleich zwei kluge Bücher warten, die mir ebenso Erklärung und Brücke sein können wie Helens Worte vom Vortag.

Leider nur haben die Fenster hier keine Vorhänge, sodass man bei angeschaltetem Licht von draußen sichtbar bleibt, wohl nicht zuletzt um sicherzustellen, dass man auch Regel Nummer zwölf befolgt: „Keine Lektüre – einschließlich buddhistischer Bücher.“ Ist es der Schatten des kontrollwütigen Mönchs, den ich beim

kurzen Aufwachen noch nach Mitternacht vor dem Fenster wähne, oder schließlich just diese rigide Nummer zwölf, die mich eine schnelle Entscheidung für den nächsten Tag treffen lässt?

Um vier Uhr morgens erschallt ein Gong, und die Türen der umstehenden Bungalows öffnen sich, um die anderen Tempelgäste in den noch kaum ahnbaren Morgen zu entlassen. Automatisch nehmen sie auf den Balkons auf winzigen Rollmatten Platz und beginnen zu meditieren. Falls mich ab und an ein vereinzelter Blick trifft, ist er von vorwurfsvoller Pseudo-Milde: ich edel, du böse. Nun gut, denke ich nach zwei Stunden innerer Schneidersitz-Andacht. Rolle dann die Matte ein und begeben mich ins Parterre, um allein die golden glänzende Stupa des Tempels zu umrunden, einigen einheimischen Frauen beim Säubern der Gehwege und Neu-Drapieren der Blumengestecke zuzusehen. Wie ästhetisch, wie selbstverständlich.

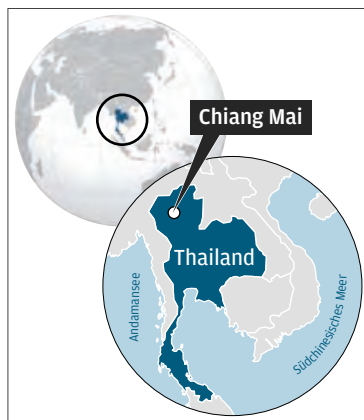
Ob Buddhismus eine Option sein könnte? Ich wage es nicht zu beurteilen. Zurück im Zimmer aber packe ich meine Reisetasche, wuchte sie über die Schulter und bin – ein diesmal sehr zügiges „right go, touch, left go, touch“ – in zwei Minuten am Tempeltor, das gerade geöffnet wird. Niemand hält mich auf, sodass mein Adieu denkbar undramatisch ist: kein Blick zurück im Zorn, noch weniger aber in Sehnsucht. Dann bin ich auch schon draußen auf der Straße. Und könnte plötzlich jubeln, ja beinahe weinen vor Freude und Daseinsdankbarkeit. Ein hilfsbereiter Familienvater, der gerade seine Töchter zur Schule bringt, lässt mich auf der offenen Tragfläche seines Pick-up Platz nehmen, und so halte ich mein Gesicht mit einem seligen Lächeln in den göttlich frischen Morgenwind, während die Fahrt von den Bergen wieder hinunter geht nach Chiang Mai. Noch am gleichen Tag schreibe ich in einem kleinen Internetcafé der Stadt eine Mail an Helen, die voller Dank ist. Dann besuche ich „The Best Friend“, eine von sozial aktiven Mönchen gegründete Bibliothek, die sich für die Belange birmanischer Flüchtlinge engagiert.

Aber das wäre dann womöglich schon wieder eine andere Geschichte, der Welt zugewandter als da oben im Kloster. Lektüre! Worte, Debatten, Aktivitäten. Was aber, wenn auch sie aus dem Geist ebenjener Meditation entstanden sind, der mir leider fernlieb? Noch einmal also: kein Grund für wohlfeilen, vorschnellen Spott. Vielleicht sollte ich, zurück in Bangkok, ja noch einmal Helen Jandamit besuchen. ★

REISETIPPS

Unterkunft> „Banyan Tree“, Top-Hotel mit allen Annehmlichkeiten in Bangkok, DZ/F ab 135 Euro, www.banyantree.com; „U Chiang Mai“, Boutiquehotel in Chiang Mai, DZ/F ab 107 Euro, www.uhotelsresorts.com/chiang-mai

Meditationszentren> Helen Jandamits House of Dhamma in Bangkok, www.houseofdhamma.com; Tempel Wat Ram Poeng in Chiang Mai, www.watrampoeng.net; Der Wat Sanghathan in Nonthaburi, drei Stunden nördlich von Bangkok gelegen, bietet einwöchige Kurse an, Informationen dazu unter www.vimokkha.com.



Eine Übersicht über Temple-Stay-Möglichkeiten in Thailand finden Sie unter www.buddhanet.net oder beim Thailändischen Fremdenverkehrsamt.

Buchtipps> Andreas Altmann: „Triffst du Buddha, töte ihn! Ein Selbstversuch“, Dumont Verlag, 9,99 Euro; Jean-François Revel/Matthieu Ricard: „Der Mönch und der Philosoph“, Verlag Kiepenheuer & Witsch, 12,95 Euro.

Weitere Informationen> Thailändisches Fremdenverkehrsamt, Wien, Tel. +43/1/58524200, www.thailandtourismus.at

WAHRE WERTE

ZU ERHALTEN IST EIN VERGNÜGEN,
SOLANGE SIE 50% GÜNSTIGER SIND.



Wir bieten Ihnen ein ständig wechselndes Angebot an gebrauchten Luxusuhren. Neuwertig, überraschend günstig, mit 2 Jahren Garantie und so schön, edel und gut, dass es schade wäre sie sofort an die nächste Generation weiterzugeben.





EINE VISION MIT DIPLOM

Er ist das Bell von Bell & Ross und die kreative Kraft der Uhrenmarke. Wie **Bruno Belamich** und seine Modelle ticken.

Rückblickend betrachtet hat der 16. Geburtstag für Bruno Belamich eine ganz besondere Bedeutung: Er bekam von seinem Vater eine Uhr des französischen Herstellers Lip – und damit eine Ahnung, was seine Bestimmung werden sollte. Belamichs Diplomarbeit trug den programmatischen Titel: „Die Markteinführung einer auf die Herstellung von Gebrauchsuhr für den professionellen Einsatz spezialisierten Uhrenmarke“. 1992 gründete er mit seinem Uralt-Freund Carlos Rosillo die Marke „Bell & Ross“, die er als „Land Rover der Uhrenwelt“ bezeichnet. Der Vergleich mag erstaunen, zumal die Zeitmesser sich an den Geräten der Luftfahrt orientieren. Sie sind wasserdicht, gut ablesbar, laufen präzise. Den Erfolg der Marke unterstreicht eine Beteiligung des Luxushauses Chanel.



Entstehung. Bruno Belamichs Skizze wird mit einer 3D-Entwurfssoftware in ein virtuelles Modell umgewandelt. Nach Prototyp und Tests sorgen die Uhrmacher im Schweizer Werk La Chaux-de-Fonds für Entwicklung und Montage.





Marionnaud

Marie's Sélection

NUR JETZT: TOP-MARKEN ZUM TOP-PREIS



THIERRY MUGLER
Alien,
EdP 30ml €59,99



CHANEL
Coco Mademoiselle,
EdP 35ml €58,99



DIOR
J'adore
EdP 30ml €56,99



LANCÔME
La Vie est belle,
EdP 30ml €44,99



CHANEL
Allure Homme Sport,
EdT 50ml €58,99



Exklusiv bei Marionnaud
GIVENCHY
Play Sport, EdT 100ml €77,99



ARMANI
Code Ultimate Homme,
EdT 50ml €65,99



PRADA
Luna Rossa,
EdT 50ml €58,99



MARIE IST UNSERE BEAUTY-EXPERTIN MIT FEINGEFÜHL FÜR TRENDS.

Marie hat sich wieder von ihrer feinen Nase leiten lassen und ihre Parfum-Liebliche ausgewählt. Diese unwiderstehlichen Marken-Düfte haben sie überzeugt. Deshalb gibt es diese Produkte jetzt zum unschlagbaren Top-Preis. Überzeugen Sie sich von ihrer exklusiven Auswahl!

marionnaud.at

INTERVIEW

“ Das Design ist
Kaufgrund
Nummer eins “





BMW-Group-Chefdesigner **Adrian van Hooydonk** fährt auf Armbanduhren aus den Siebzigern ab. Ein Gespräch über Emotionen, Linienführung und orangefarbene Uhrzeiger.

VON RÜDIGER BUCHER



„Ich bin immer
überrascht, wie
die Uhrendesigner
innerhalb ihrer
engen Grenzen
so eine Vielfalt
kreieren“



deLuxe: Ist gutes Design auch immer erfolgreiches Design?

ADRIAN VAN HOOYDONK: Gutes Design allein garantiert noch keinen Erfolg. Aber ohne gutes Design ist der Erfolg eines Modells unwahrscheinlich. Wir wissen aus Umfragen, dass das Design für unsere Kunden Kaufgrund Nummer eins ist. Wenn das Auto nicht gut funktionieren würde, würde man es natürlich trotzdem nicht kaufen. Aber unsere Kunden wissen, dass unsere Autos gut funktionieren.

Mit den Elektroautos BMW i3 und BMW i8, der 2014 folgen soll, haben Sie eine ganz neue Untermarke aufgebaut: BMW i. Wie geht man an so etwas heran?

Das war ein außergewöhnliches Projekt; eine Chance, die man nur einmal in einem Designerleben bekommt. Es begann buchstäblich so, dass man eine Gruppe von Technikern und Designern in einen Raum gesetzt und ihnen völlig freie Hand gelassen hat. Der Auftrag des Vorstands war, ein City Car für die Zukunft zu entwickeln. Dabei sollten wir bewusst nicht an unsere Marken, ihre Historie, ihre Ikonen und Proportionen denken. Davon sollten wir uns völlig freimachen. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht klar, dass wir eine Submarke entwickeln würden. Ein weiterer Auftrag lautete, das Auto extrem effizient zu machen. Dass es null Emissionen haben sollte, war selbstverständlich. Für die Technik ergaben sich daraus Fragen wie: Wo wird der Elektromotor platziert, wie groß soll der Speicher sein, wo kommt die Batterie hin? In den Diskussionen mit den Designern wurden dann sukzessive die Proportionen bestimmt. Als Großstadtauto sollte der i3 nicht zu groß sein. Die Batterie ist allerdings relativ groß. Schließlich ergab sich als Lösung, dass der Fahrer auf der Batterie sitzt. Zugleich ist das die sicherste Platzierung im Hinblick auf einen möglichen Crash. Der Elektromotor sitzt hinten und treibt die Hinterräder direkt an. So kann man die Kraft am besten auf die Straße bringen, denn ein Elektromotor hat viel Drehmoment. Beim Start ist sofort die ganze Kraft da, während ein Verbrennungsmotor erst hochdrehen muss. Die großen Räder bei i3 und i8 sind übrigens nicht nur durchs Design, sondern auch durch die Technik bedingt, denn für die Effizienz spielt die Aerodynamik eine große Rolle. Die Techniker bestanden darauf, dass der Wagen viel leichter wird als heute üblich. Die Lösung konnte nur Karbon heißen. Die ganze Zelle besteht aus Karbon. Das Auto sollte sehr clean aussehen, aber auch revolutionär wirken. Und es sollte als ein Premiumprodukt erkennbar sein. So näherten wir uns an das Projekt an und haben dann das Design definiert. Danach erst wurde entschieden, dieses Auto in einer neu zu gründenden Submarke von BMW zu bringen, analog zu BMW M.

Welche Modelle aus der BMW-Geschichte sind Ihre persönlichen Lieblinge?

Immer noch sehr gut gefallen mir der 507, ein zweiseitiger Roadster, und der 503, ein sehr elegantes Coupé, das es auch als Cabrio gab. Dann der 3.0 CSL aus den Siebzigern, ebenfalls ein elegantes Coupé, mit dem BMW auch Rennen gefahren ist. Auch der M1, ein Su-

persportwagen, sehr clean. Aus den Achtzigern würde ich den Z1 nennen, sehr eigenwillig mit den Türen, die sich senkrecht absenken lassen. Von den noch älteren der 328; mit ihm fahren wir auch heute noch die Mille-Miglia.

Welchen Spielraum haben Sie für Emotionalität im Design?

Autos und Motorräder sind besondere Produkte, weil sie sich mit eigener Kraft fortbewegen. Diese Produkte sind mehr als Maschinen, sie sind fast lebendig. Unsere Philosophie ist es, diese Bewegung über das Design zum Ausdruck zu bringen, und zwar so stark, dass sogar das parkende Auto aussieht, als ob es sich bewegt. Dadurch erhält so ein Produkt einen starken Charakter. Im Kopf des Betrachters läuft eine Art Film ab: Was könnte ich mit diesem Produkt alles erleben? Es spricht zu einem von Freiheit, Fernreisen, schönen Straßen ...

Wie drücken Sie diese Art von Bewegung aus?

Das erreicht man über die Linienführung, über die Krümmung in den Oberflächen, durch Licht und Schatten. Darüber kann man Dynamik erzeugen, und Dynamik erzeugt Emotionen.

Diese Art Emotionen, die Sie ansprechen, gab es früher und gibt es heute. Aber was ist in Zukunft? Wie wichtig wird das Auto für die nachwachsenden Generationen sein?

Wir wissen, dass junge Leute auch heute noch Dynamik erleben wollen. Das steckt in uns Menschen drin. Für uns gab es damals erst das Fahrrad, dann das Auto. Das waren die entscheidenden Schritte in die Freiheit. Heute gibt es für junge Menschen viel mehr zu erleben. Die Attraktion der Mobilität ist nach wie vor vorhanden. Man muss aber berücksichtigen, dass jüngere Leute ein Produkt ohne Internetverbindung uninteressant finden. Heute kann man in jedem BMW eine permanente Verbindung zum Internet haben. Es gibt mindestens einen Bildschirm im Auto, und in Zukunft werden es zwei sein. Die Frage ist, wie viel davon auch der Fahrer nutzen kann. Wir bieten schon heute das Head-up-Display an, das heißt, die wichtigsten Dinge werden in der Windschutzscheibe angezeigt, ohne dass man seinen Blick von der Straße abwenden müsste. Es gibt auch bereits Navigationssysteme, die dazulernen, so dass Sie beim Einfahren in eine fremde Stadt Orte angezeigt bekommen, die Sie vielleicht gern besuchen möchten. Natürlich soll ein Auto nicht mit einem Laptop konkurrieren, aber ich glaube, wir werden es schaffen, die Nachteile, die es heute noch gibt, verschwinden zu lassen.

Welche Designer bewundern Sie?

Im Automobildesign etwa Pininfarina und Giugiaro. Im Industriedesign finde ich Leute wie Richard Sapper, Mario Bellini, Verner Panton oder Ettore Sottsass sehr interessant. Von den heutigen mag ich die Arbeit von Konstantin Grcic, Alfredo Häberli oder Yves Behar. Ich kenne sie alle, wir haben einen engen Kontakt. Ich besuche auch jedes Jahr unterschiedlichste Messen, war



„Der Aufbau der Unter Marke BMW i war eine Chance, die man nur einmal in einem Designerleben bekommt“

auch schon auf der Baselworld. Heute ist die Welt so vernetzt, dass sich alles gegenseitig beeinflusst. Daher habe ich in den letzten Jahren viele Designer angestellt, die breit orientiert sind. Es ist wichtig, dass sie auch wissen, was in der Welt der Mode, der Architektur, des Industriedesigns los ist und solche Einflüsse auch aufs Auto- oder Motorrad design umsetzen können.

Tipp.

Das Interview ist ein Auszug aus dem aktuellen Chronos Special Design – erhältlich unter shop.watchtime.net



Wenn Sie heute Auto- und Uhrendesign vergleichen: Welche Unterschiede fallen Ihnen auf?

Wenn man eine Uhr mit einem Auto-Interieur vergleicht, sind beide auf einem ähnlichen Komplexitätslevel. Eine Front- oder Heckleuchte besteht heute aus 60 Einzelteilen. Sie ist ein Designprojekt für sich. Bei der Uhr ist es ähnlich komplex. Heute wollen die Kunden auch Teile der Mechanik sehen. Materialität spielt eine große Rolle; nicht nur beim Armband, auch beim Zifferblatt.

Finden Sie, dass es im Uhrendesign zu viel Retro gibt?

Wahrscheinlich ja, aber die Mechanik einer Uhr ist stark in der Vergangenheit verwurzelt. Die Technik

wurde perfektioniert, aber nicht revolutioniert, wenn man von Konzeptuhren absieht, wie sie etwa TAG Heuer in den letzten Jahren gezeigt hat. Bei denen sieht man, wie eine neue Technik auch zu einem neuen Design führen kann. Ich bin immer überrascht, wie es die Uhrendesigner schaffen, innerhalb ihrer engen Grenzen so eine große Vielfalt zu kreieren. Natürlich gibt es auch ein explizites Retrodesign. Es ist aber grundsätzlich schwierig, eine neue Uhr zu machen, die besser ist als das Original. Wo fängt man an? Wenn eine Re-Edition zu nah am Original ist, will man vielleicht doch lieber das Original haben. Besser finde ich eine Neuinterpretation. Es gibt manchmal Weiterentwicklungen alter Designs, die, zum Beispiel durch ein größeres Gehäuse, zeitgemäß wirken. So etwas finde ich gut.

Sie sammeln Uhren aus den Siebzigern: eine Heuer Calculator, eine Omega Speedmaster 125, eine Omega Ploprof, eine Breitling Navitimer. Was gefällt Ihnen am Siebziger-Jahre-Design?

Mir gefallen die Größe der Uhren und dass das Design sehr klar ist. An der Speedmaster 125 mag ich, dass sie sehr clean ist; Gehäuse und Band gehen ineinander über. Mir gefallen auch die typischen orangefarbenen Zeiger der Chronographen jener Zeit: Sie geben einen klaren Farbkontrast.

Seit den siebziger Jahren gibt es das Projekt BMW Art Cars: Berühmte Künstler wie Andy Warhol, David Hockney oder Jeff Koons gestalten dabei die Oberfläche eines BMW. Inwieweit haben Sie damit zu tun?

Der Künstler, mit dem wir zusammenarbeiten wollen, wird bestimmt von einer externen Jury, berufen von Museumskuratoren oder Galeristen, die in der modernen Kunstwelt zu Hause sind. Bisher hat kein Künstler unsere Einladung abgelehnt. Und die Autos werden auch bei Rennen eingesetzt.

Diese Autos sind Einzelstücke?

Ja. Mittlerweile haben wir eine Kollektion von 17 Art Cars. Ich selbst habe nur am Rande damit zu tun, aber in der Regel treffe ich die Künstler während des Prozesses. Wenn die sich in das Thema BMW einarbeiten, wollen sie meist auch mit einem Kreativen sprechen, um unsere Designphilosophie zu verstehen. Für mich sind diese Gespräche immer hochinteressant, denn Künstler haben oft ein sehr kritisches Weltbild, aus dem sie ihre Inspirationen beziehen. Sie analysieren alles, was in der Welt passiert, bilden sich eine Meinung und drücken die in ihren Werken aus. So erfahre ich wiederum, was der Künstler über Mobilität denkt, wie er das Thema in der Zukunft sieht, auch, wie er BMW sieht. Jeff Koons war zum Beispiel begeistert von der Tatsache, dass ein Auto sich aus seiner eigenen Kraft heraus bewegt. In seinem Kunstwerk wollte er diese Dynamik noch erhöhen. Olafur Eliasson wiederum hatte es das Thema wasserstoffbetriebenes Auto angetan. Im Tank muss der Wasserstoff unter minus 200 Grad kalt sein. Das fand er faszinierend, deswegen hat er aus dem BMW H2R eine Eisskulptur gemacht. ★



FÜR ELEGANZ IST IMMER DIE RICHTIGE ZEIT.

SIRONA

Unsere Leidenschaft für handgefertigte Präzisionsarbeit, ein außergewöhnlich hoher Qualitätsanspruch und eine ausgeprägte Liebe zum Detail wissen anspruchsvolle Uhrenliebhaber schon seit über 120 Jahren zu schätzen. Sie finden ihren Ausdruck in exklusiven mechanischen Zeitmessern, die zu den Meilensteinen deutscher Uhrmacherkunst zählen: Erstklassige Uhren aus dem traditionsreichen Haus UNION GLASHÜTTE, die wie die Sirona Datum immer wieder neu fasziniert.



SIRONA
DATUM

UNION GLASHÜTTE/SA.

DEUTSCHE UHRMACHERKUNST. 1893

120
JAHRE

DEUTSCHE UHRMACHERKUNST

www.union-glashuette.com

Erhältlich bei folgenden ausgewählten Juwelieren:

Bruck/Mur: THOMAS, Tel. 03862 41153 • Eisenstadt: HOHENSTEINER, Tel. 02682 64118 • Fürstenfeld: PURKARTHOFER, Tel. 03382 51959 • Götzis: KOPF, Tel. 05523 62341 • Graz: WEIKHARD, Tel. 0316 822182-20 • Innsbruck: JULIUS HAMPL, Tel. 0512 582086 • Klagenfurt: MAIRINGER, Tel. 0463/56403 • Krems: REITER, Tel. 02732 82812 • Landeck: WINKLER, Tel. 05442 62778 • Linz: EGGER, Tel. 0732 774670 • Ried/Innkreis: DESCH, Tel. 07752/84210 • Salzburg: SCHEFFER, Tel. 0662 871717 • Steyr: SCHMOLLGRUBER, Tel. 07252 53091-0 • Villach: SCHÜTZLHOFFER, Tel. 04242 23747 • Wels: KRABATH, Tel. 07242 46839 • Wien 1: JUWEL, Tel. 01 5336021; MAZBANI, Tel. 01 5131327; STEFFL DEPARTMENTSTORE, Tel. 01 93056645; UHRMACHERMEISTER MIKL, Tel. 01 5138286 • Wien 7: SCHMOLLGRUBER, Tel. 01 5233655 • Wien 22 – Donauzentrum: INTERJUWEL, Tel. 01 2037522 • Wien-Flughafen: CHRIST jewellery & watches international, Tel. 01 700733172-10 • Wiener Neustadt: FREIBERGER, Tel. 02622 25844-0 • Wörgl: HÜTTNER, Tel. 05332 75613



Fotos: Getty Images

DIE WELT DER PORSCHÉ-FAHRER

Er wurde vor 50 Jahren vorgestellt – und ist seitdem einfach geblieben: Der Porsche 911 ist der älteste Sportwagen. Und der legendärste – nicht nur, weil ihn Legenden führen. Warum, erklärt Autor **Ulf Poschardt**.

Am Anfang war Porsche eine Sache von ganz wenigen. Porschefahrer zu sein war demnach etwas vollkommen anderes als heute, Anfang des 21. Jahrhunderts. Wer den Mythos Porsche verstehen will, muss wissen, wer dessen erste Anhänger und Propagandisten waren: Es waren Selfmade-Wohlhabende und in Reichtum geborene, die aber allesamt vom Leben etwas wollten, was zu diesem Zeitpunkt selbst geschaffen werden musste. Es waren Unruhegeister, Aktivisten, Getriebene, Macher, Abenteurer, Weltveränderer, Genießer, Connaisseurs. Geschwindigkeitsverliebte. Individualisten.

Eine ebenso bedeutsame wie prägende Anfangsklientel waren Adlige: Der erste internationale Rallyetriumph in Gestalt eines Doppelsieges bei der Midsommerrallye in Schweden war zwei blaublütigen Teams zu verdanken. Erbprinz Joachim zu Fürstenberg siegte mit Graf Berckheim und Prinz Fritzi zu Fürstenberg wurde mit Graf Hardenberg Zweiter. Die nächsten Siege gingen auf das Konto von Huschke von Hanstein, Paul von Guillaume und Graf von der Mühle. Die beiden Letzteren lassen sich vor ihrem silbernen 356er in kurzen Hosen mit engem T-Shirt und Seidenschal mit ihren hageren Oberkörpern fotografieren. Ihr Aufzug und ihre Körper erinnern eher an Bohème und Universität als an Herrenhaus oder Schloss. Im Porsche zeigte sich der Adel von seiner modernen Seite. Auf der anderen Seite waren Gentlemen wie Huschke von Hanstein Stilikonen, die der sportlichen Lässigkeit des Porsche-Sportwagens eine Weltläufigkeit gaben, die dem oft sehr schwäbischen Ingenieursgeist nicht sonderlich wichtig war. Zugleich war der Porsche eine ziemlich analoge Mechanisierung des herrschaftlichen Ausrittes zu Pferd. Die Dünne der zivilisatorischen Schale ließ besonders im Cabrio ein romantisches Naturerlebnis wie auf dem Rücken der Pferde zu. So beschreibt es auch Donald von Frankenberg in den Erinnerungen an seinen Vater Richard. „Dem deutschen Adel gingen die Pferde aus: Der Gotha fährt 356“ titelte er das Kapitelchen zur Porsche-Neigung der Adeligen, die ihren Sportwagen nahezu allesamt zum Motorsport nutzten. Der bodenständige Stutt-



garter Werksfahrer Hans Herrmann erinnert sich, dass ihm Porsche manchmal wie ein Adelsklub vorgekommen sei. Der Porsche 356 war ein unpräziser Sportwagen. Ferry Porsche schrieb, dass Porsche ohne seine Adligen – „VIPs“, wie er sie nannte – nie so erfolgreich geworden wäre. In seinen Memoiren klingt der Stolz über seine royale Käufer durch. Dass der ägyptische Prinz Abd el-Moneim 1949 einer der ersten Leichtmetall-Coupés kauft, freute ihn ebenso sehr wie die Gefolgschaft nobler Herrenfahrer wie Prinz Bertil von Schweden und Fürst Paul von Metternich-Winneburg.

Auch der Ruhradel liebte Porsches. Alfried Krupp von Bohlen und Halbach kaufte ab 1952 jedes Jahr das jeweils neueste Porsche-Modell, das angesichts seiner Körper- wie Kontogröße fast ein wenig zu bescheiden wirkte. Dass Krupp lieber selbst in seinem kleinen Flitzer fuhr, als sich in der standesgemäßen Strecklimousine von Daimler chauffieren zu lassen, passte gut zu diesem Typus Unternehmer und ebenso in diese Zeit, in der die Deutschen die Schande der Nazibarbarei wie der zwei verschuldeten Weltkriege mit ihrer Hände Arbeit wieder vergessen machen wollten. Krupp konnte – so berichtet der Journalist Wolfgang Mache – von seinem Chefbüro im dritten Stock stets auf den Parkplatz Nummer 1 der Krupp-Verwaltung blicken, wo ein Porsche mit dem Nummernschild E-RZ stand. Sein letzter Kauf war, wie Ferry traurig erinnert, ein Elfer mit dem Nummernschild E-RZ 3. Für Ferry Porsche auf Augenhöhe zu diesen besonders noblen Menschen war nur mehr eine berühmte Frau: Madame Claude Pompidou. Sie besaß zuerst einen 356er, dann einen Elfer, bevor ihr Mann Staatspräsident wurde. Auf dem Pariser Automobilsalon verschaffte diese Leidenschaft Ferry Porsche ein ungewöhnliches Geständnis des damaligen Präsidenten: »Wir sind eigentlich alte Freunde, Monsieur. Meine Frau hat zwei Ihrer fabelhaften Autos gefahren!«

Mit James Dean hat Porsche die individualanarchistischen Hedonisten und Selbstdarsteller für sich eingenommen

Gab es außer der sozialen Privilegierung einen gemeinsamen Nenner? Glaubt man den historischen Dokumenten, war es der Bodymass-Index. Die Sehzigkeit und Drahtigkeit der Porsche-Kunden fand ihr mechanisches Gegenüber in der Leichtigkeit des Fahrzeugs. »Was gar nicht geht«, so der Schriftsteller und Elferfahrer Ralf Bönt, »ist Schmerbauch im 911er.« Für Bönt besitzt der Elfer einen ästhetischen

wie ethischen Imperativ: »Du musst ihn schon so kleiden wie er dich.« Im unaufgeregt Muskulösen entdeckten sich die ersten Porsche-Kunden wieder. Die Biopolitik des Sportwagens präferiert leichte, drahtige Menschen. Rennfahrer sind in der Regel signifikant kleiner als der Bevölkerungsdurchschnitt. Für übergewichtige Menschen ist ein Sportwagen meist eine Zumutung. Das galt und gilt eingeschränkt auch für den Porsche 356 und den 911er. Obwohl die Platzverhältnisse im Vergleich mit einem Zweisitzer wie dem 550 Spyder geradezu üppig sind, ist die Idee des kompakten und leichten Sportwagens auch eine Festlegung über die Körperlichkeit des Fahrers und Beifahrers, die Kinder auf den Notsitzen seien in diesem Zusammenhang gar nicht erwähnt. Wer wie Ferdinand Piëch einen Leichtbau-Fetisch pflegte, konnte aus psychischer Konsequenz ein dickes Selbst wohl kaum ertragen. Hinzu kommt die Definition des Porsches als Sportwagen, der besonders in den Anfangsjahren auch als Motorsportgerät genutzt wurde.

Da die Sportwagen zu dieser Zeit keinerlei entlastende Fahrassistenz-Systeme hatten, war Motorsport kräftezehrend bis in den Schmerzbereich hinein. Während sich der Wohlstand in Deutschland wie auch im Rest des Westens in den 50er-Jahren zügig vermehrt und mit ihm Wohlstandsbauch und Doppelkinn als Statussymbol eines genussvollen Lebens auftauchen, entwirft Porsche ein anderes Bild von sich und seinen Kunden, das auch von den Vertretern der Familie Porsche verkörpert wird. Weder Ferry, noch seine Söhne, noch der stets asketisch wirkende Ferdinand Piëch zeigen auch nur Ansätze einer Wohlstandsverdickung. Auch die adligen Motorsportler und Firmenrepräsentanten, welche die Marke nach außen hin vertraten wie Huschke von Hanstein oder Richard von Frankenberg, verströmten ritterliche Eleganz – bei allen Unterschieden. Huschke von Hanstein war begeisterter Nazi gewesen, ein SS-Mitglied und hatte deren Runen als Rennfahrer auf seinen BMWs unübersehbar dekoriert. Von Frankenberg war der Sohn eines halbjüdischen Schriftstellers, der von den Nazis 1945 zum Tode verurteilt wurde und in letzter Minute nach England fliehen konnte. Frankenberg, Spitzname »Schreckensteiner«, gehörte mit seinem waghalsigen Fahrstil und den vielen, zum Teil schrecklichen Unfällen, zum Heroensemble von Porsche, das der Marke bei aller Popularisierung ihren rasenden Intensitätskern erhielt. Zum Stil dieser rasenden Adligen gehört eine athletische Selbstpflege. Porsche war ein Exerziergerät der Existenzkünste, im Sinne des französischen Philosophen Michel Foucault. Foucault war selbst Sportwagenfahrer, und so ließe sich seine Idee des Lebens als Werk, das Schönheit und Stil zulässt, auch in Sachen Fortbewegung autobiografisch als eine Art individualisierte Befreiungsgeste werten – eine Emanzipation von der Biopolitik tumber Normierung. Früh stoßen auch Mavericks und Exzentriker zum Kundenstamm von Porsche. James Dean ver-



knüpfte seinen Freiheitsdrang bereits in jungen Jahren mit dem motorisierten Bewegungsdrang. Der Pop-Existenzialismus des Schauspielers, seine rastlose Melancholie hatte in den beiden im Todesjahr gekauften Porsches Objektgestalt erhalten. Der Mythos Dean war der einer forcierten Todessehnsucht, die in einem Unfall auf dem Weg zu einem Autorennen ihr allzu passendes Ende finden sollte. Genaue Untersuchungen ergaben aber, dass James Dean auf der California State Route nicht willkürlich oder gar hasardeurhaft in der Abenddämmerung den Ford des 23-jährigen Donald Turnupseed rammte, sondern weil dieser Dean die Vorfahrt genommen hatte. Er hätte den Porsche von Dean nicht kommen sehen, erklärte Turnupseed später.

Das wiederum zahlte auf den Porsche-Mythos ein, ist der 550 Spyder doch ein kompaktes, flaches und für damalige amerikanische Auto-Blechberge vergleichsweise überschaubares Gefährt. Zudem hatte Dean die Scheinwerfer nicht eingeschaltet. Ungebremst krachte Dean in den Ford, sein Beifahrer Rolf Wütherich, der Porsche-Mechaniker, brach sich Beine und Kiefer. James Dean verstarb noch an der Unfallstelle. Das Foto des zerschmetterten 550ers ging um die Welt und kündete von der Verletzlichkeit des Rasers, wenn er in einem derart fragilen, zur damaligen Zeit hochmotorisierten Gefährt unterwegs war. Deans Geschwindigkeit war beim Unfall alles andere als selbstmörderisch. Er fuhr zwischen 55 und 60 Meilen in der Stunde. Die Alltagsmythologie machte aus dem Unfall eine Variante des russischen Roulettes. Überliefert wurde der letzte Satz „Der muss mich doch sehen“ und damit die Sturköpfigkeit jenes

Hollywoodstars, der Regisseure bis zur Weißglut reizen konnte. Auf der hinteren Motorhaube direkt unter dem Porsche-Schriftzug stand in Schreifschrift lackiert „Little Bastard“, Deans Spitzname am Set von „Giants“. Mit einem existenzialistischen Cowboy und showtauglichen Rebellen hat Porsche die individualanarchistischen Hedonisten und Selbstdarsteller für sich eingenommen. Es waren Menschen, die sich nur schwer oder gar nicht anpassen schienen und doch mit dem Porsche eine Marke für sich entdeckten, die Etabliertheit und das Unge-settlet-Sein gleichermaßen bedienten.

Was mit James Dean begann und von Andreas Baader bis in die Katastrophe gelebt wurde, findet kurz vor dem 50. Geburtstag des Porsche 911 in der Hymne eines von Kopf bis Fuß tätowierten, glatzköpfigen, 150 Kilo schweren Gangster-Rappers namens Rick Ross seinen Ausdruck, der im Porsche ein Symbol seines Bestehens im Survival of the Fittest sieht. Der im Jahr 2012 veröffentlichte Song »911« und sein Video, das wie eine afroamerikanische Paraphrase einer sonst eher weißen Porsche-Werbung wirkt, beschreibt ein Lebensgefühl grenzenloser Freiheit und gleichzeitig das damit verbundene Angekommen-sein – angekommen allerdings in etwas, das die eigene innere Unruhe, den inneren Motor, das rastlose Antriebskitzelt, agitiert, verschärft, anspricht. Bei Rick Ross ist »911« eine Zahl des Teufels, der inneren Dämonen im Kampf um Status, Anerkennung, Überlegenheit und rechtsfreien Genuss. Der »911« wird zu einer jener Waffen, mit dem sich Gangster-Rapper schmücken, um die eigene Risikoneigung am Leben zu behalten. ★

Mythos Dean.

James Dean verknüpfte seinen Freiheitsdrang bereits in jungen Jahren mit dem motorisierten Bewegungsdrang

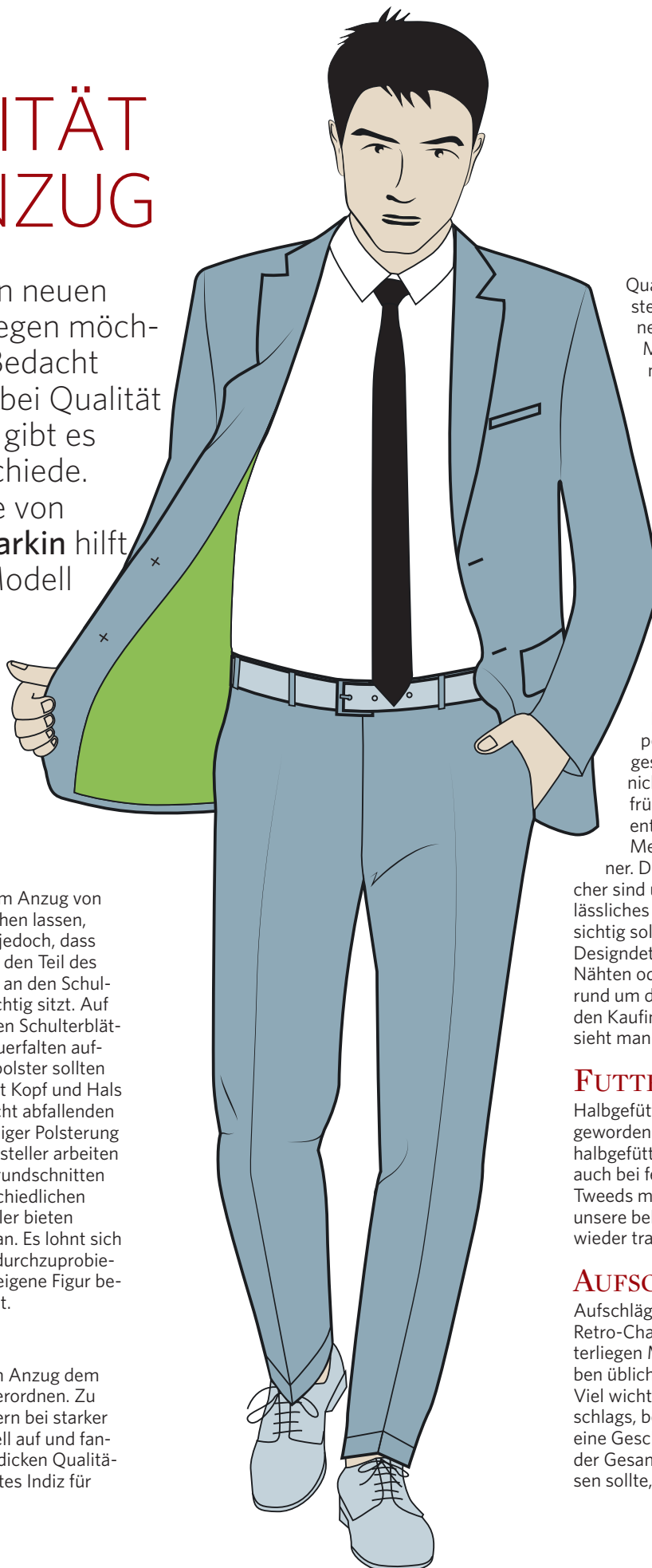
Tipp.

„911“. Ulf Poschardt, Verlag Klett-Cotta, 296 Seiten, gebunden, bibliophile Ausstattung, durchgehend illustriert



QUALITÄT IM ANZUG

Wer sich einen neuen Zweiteiler zulegen möchte, sollte mit Bedacht wählen, denn bei Qualität und Passform gibt es große Unterschiede. Die Checkliste von Autor **Clark Parkin** hilft, das richtige Modell zu finden.



SCHULTER

Vieles kann man an einem Anzug von der Stange passend machen lassen, Grundvoraussetzung ist jedoch, dass der Rock – so nennt man den Teil des Sakkos ohne die Ärmel – an den Schultern und auf der Brust richtig sitzt. Auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern sollten sich keine Querfalten aufwerfen und die Schulterpolster sollten der oberen Silhouette mit Kopf und Hals einen harmonischen, leicht abfallenden Schwung verleihen. Weniger Polsterung ist hier oft mehr. Die Hersteller arbeiten mit unterschiedlichen Grundschnitten für einen oft sehr unterschiedlichen Körperbau. Gute Hersteller bieten gleich mehrere „Drops“ an. Es lohnt sich durchaus, viele Marken durchzuprobieren, bis man den für die eigene Figur besten „Drop“ gefunden hat.

STOFF

Der Stoff sollte sich beim Anzug dem Verwendungszweck unterordnen. Zu dünne Qualitäten scheuern bei starker Beanspruchung zu schnell auf und fangen an zu glänzen, in zu dicken Qualitäten schwitzt man. Ein gutes Indiz für

Qualität ist das neben dem Herstellerlabel eingnähte Etikett eines namhaften Stoffherstellers. Männer greifen im Allgemeinen bei den Anzügen viel zu oft zu Uni-Stoffen, die wenig vorteilhaft wirken können. Schon ein leichtes Muster macht den Anzug und seinen Träger attraktiver.

KNÖPFUNG

Egal, wie viele Knöpfe an dem Sakko sind – geschlossen wird nur einer. Diese einfache Regel kann man nicht oft genug wiederholen. Das gilt für das einreihige Dreiknopfsakko ebenso wie für den Doppelreihiger. Moderne Doppelreihiger sind heute schmaler geschnitten und wirken deshalb nicht mehr ganz so förmlich wie früher. Sie eignen sich dann ganz entgegen der althergebrachten Meinung auch für kleine Männer. Die knöpfbaren Ärmelknopflöcher sind übrigens schon lange kein verlässliches Qualitätsmerkmal mehr. Vorsichtig sollte man auch bei neckischen Designdetails wie kontrastierenden Nähten oder farblich abgesetzten Litzen rund um die Knöpfe sein. An solchen den Kaufimpuls fördernden Elementen sieht man sich schnell satt.

FUTTER

Halbgefütterte Sakkos sind sehr beliebt geworden. Im Sommer schwitzt man in halbgefütterten Anzügen weniger. Doch auch bei festeren Wollstoffen wie Tweeds macht die Halbfüterung sie für unsere beheizten Räume überhaupt erst wieder tragbar.

AUFSCHLAG

Aufschläge verleihen dem Anzug etwas Retro-Charme à la „Mad Men“ und unterliegen Moden. Moderne Anzüge haben üblicherweise keine Aufschläge. Viel wichtiger als die Größe des Aufschlags, bei dem es sich letztlich um eine Geschmackssache handelt, die zu der Gesamtharmonie des Anzugs passen sollte, ist die Qualität des Stoffban-

ART & ANTIQUUE

HOFBURG
VIENNA
09. BIS 17.11.13

Die Messe für Kunst,
Antiquitäten und Design
Täglich 11.00 bis 19.00 Uhr
artantique-hofburg.at

Besuchen Sie auch die erstmals parallel
stattfindende **WOHNDESIGN PURE Vienna**.
Internationale Top Brands präsentieren sich
von 14. bis 17. November 2013
im Parterre der Hofburg.

des. Billige Hersteller oder auch Änderungsschneider verwenden gern Stoßbänder aus Polyester, die für den Saum der Hosenbeine viel zu steif sind.

REVERS

Ob spitzes Revers wie üblicherweise bei doppelreihigen Sakkos oder abfallendes wie beim Einreihler: Das Revers sollte sich zusammen mit dem Kragen, in den es übergeht, an den Körper anschmiegen und zwischen Hemd und Sakko weder aufstoßen noch knicken oder im Nacken ein klaffendes Loch hinterlassen. Mann sieht dann schnell wie eine Schildkröte aus. Ursache sind neben der falschen Größe oder einem ungünstigen Schnitt oft zu steife Verarbeitungen und geklebte Einlagen, die dem Stoff die Beweglichkeit nehmen. Besonders teure Anzüge sind deshalb mit von Hand nur an den Oberstoff pipierten Einlagen aus Rosshaar gefertigt.

ÄRMEL

Ein sehr hoch eingesetzter, schmaler Ärmel gilt heute als elegant, jedoch sind nur wenige Hersteller in der Lage, ihn so zu konstruieren, dass er dem Träger die Beweglichkeit lässt. Für eine Stehparty reicht der Aktionsradius dann, ans Fahrradfahren ist jedoch nicht zu denken. Auch hier entsteht die Qualität durch Handarbeit, weil bei einem von Hand eingesetzten Ärmel durch das Einhalten des Stoffes zusätzliche Bewegungsfreiheit ermöglicht wird. Wer sich übrigens sein Sakko beim Änderungsschneider auf die Taille schneiden lässt, sollte die veränderte Proportion mit der Ärmelweite im Blick halten. Ein fachlich versierter Änderungsschneider kann auch die Ärmel schmaler machen.

TAILLE

Beim Anzugkauf vergessen Männer gern, dass sie auch einen Rücken haben. Nur weil man den Knopf zubeekommt, heißt das nicht, dass am Sitz in der Taille kein Optimierungsbedarf besteht. Sakkos von der Stange sind im Rücken gern großzügig geschnitten, oft etwas zu sehr, sodass der Stoff wie ein Spinnaker im Wind herumsegelt. Hier können oft noch einige Zentimeter an den Nähten verschwinden.

HOSE

Hosen ohne Bundfalten haben sich mittlerweile als neuer Standard für den Anzug durchgesetzt. Bei modischen Anzügen sind sie oft so schmal geschnitten, dass sich die Anatomie abzeichnet. Früher ein Unding, sind jedoch die Grenzen des Zumutbaren seit Daniel Craigs Tom-Ford-Anzügen im letzten Bond-Film neu gezogen worden. Bei der Hose rächt sich auch viel eher ein billiger Stoff, der entweder kratzt, nicht atmungsaktiv ist oder stark knittert. Nach einem Tag im Büro verflucht man rückwirkend gern den Moment, den man sich nicht genommen hat, den Anzug vor dem Kauf daraufhin zu prüfen. ★



KISSEN UND MUSENKUSS

Im Gedenken an den 1963 verstorbenen Dichter, Designer und Maler **Jean Cocteau** gestaltete das Traditionshaus Roche Bobois eine exklusive Kollektion von Geschirr, Möbeln und Vasen.



013 Visages

Kissen aus Baumwollsatin. Die Gesichter und Flammen sind Zitate und Charakteristika der traumhaften Welt von Jean Cocteau.

02 Theatre du cap d'ail

Lackierter Terrakotta-Teller aus der auf 1000 Stück limitierten Neuauflage – Motiv: gegenüberstehende Gesichter.

03 La cote d'azur

Teller und Vase aus Terrakotta. Motiv: Gesicht im Profil. Braun und blau lackiert. Die Serie ist auf 1000 Stück limitiert.

04 Flammes

Zylindrischer Hocker mit einem Deckel aus Baumwollsatin und Samt. Die Sitzfläche schmückt das Motiv: Gesichter und Flammen.

05 Multi Visages

Quadratisches Kissen aus Baumwollsatin. Bezug abziehbar. Die Vorderseite zeigt das Motiv Gesichter. Die Rückseite gibt es in zwei Farbvarianten.



Die Presse

FOTOGRAFIE



Arc de Triomphe Paris, Eiffel Towers Paris © Andreas H. Briesnich



PARIS

FOTO NOIR

Von Paris
hat jeder
Mensch 100
Bilder im Kopf.
Österreichs Star-
fotograf **Andreas
H. Bitesnich** zeigt
keines davon. Ein
Gespräch über Kunst,
Kameras und Klischees.

VON CHRISTOPH PRIDUN



„An einem Tag mache ich ein Aktfoto, am nächsten gehe ich durch Slums“

deluxe: Der Herbst ist da und Bitesnichts neuer Bildband auch. Nach New York, Tokio haben Sie sich nun Paris vorgenommen. Warum gerade die Stadt an der Seine?

ANDREAS H. BITESNICH: Das hat sich so ergeben. Zuerst habe ich ganz locker zu fotografieren begonnen und später bin ich ganz bewusst nach Paris geflogen, um dieses Projekt voranzutreiben. Somit war ich in den letzten zweieinhalb Jahren sehr oft dort.

Von Paris hat man sofort viele Bilder Kopf. Wie macht man sich als Künstler davon frei?

Ich habe einfach viel fotografiert und dabei ganz bewusst versucht, diese Dinge zu vermeiden – das ist natürlich auch gefährlich, weil sich ein breites Publikum auch die Klassiker erwartet – ich wollte sie aber umgehen oder zumindest von einer anderen Seite zeigen.

Machen Sie das bei der Auswahl der Bilder oder richten Sie Ihre Kamera erst gar nicht auf den Eiffelturm?

Es kann natürlich vorkommen, dass ich reflexartig den Eiffelturm fotografiere. Aber zugegeben, es passiert schon sehr viel beim Editing – speziell bei diesem Buch, weil ich sehr viel Material hatte. Heuer habe ich übrigens versucht, noch rechtzeitig fertig zu werden, um den Vorverkäufen gerecht zu werden. Und jetzt war ich völlig überrascht, dass fast die Hälfte der Auflage von 960 Stück bereits bestellt ist.

Wann waren Sie denn das erste Mal in Paris – wie haben Sie die Stadt erlebt?

Zum ersten Mal war ich 1997 auf Einladung einer Agentin in Paris. Ich hatte natürlich all diese Dinge im Kopf, an die wahrscheinlich jeder bei Paris denkt – diese Postkartenbilder – und habe damals noch nicht hinter die Kulissen der Stadt geblickt. Das habe ich erst in den vergangenen zwei, drei Jahren gemacht.

Waren Sie dabei auch in den Pariser Vororten, den Banlieues, die bei uns stark ins Blickfeld geraten sind?

Ja, ich war auch dort draußen. Aber nicht sehr oft. Ich hatte dann einfach schon so viel Material: Wenn ich das noch ins Buch genommen hätte und dann noch das – es wäre ein anderes Projekt geworden.





Worauf lag also Ihr Fokus?

Wenn man mit der Kamera in der Stadt unterwegs ist, weiß man nie, was als Nächstes passiert, ob etwa ein Gorilla um die Ecke kommt. Überrascht zu werden macht die Spannung meiner Arbeit aus – das ist wenig planbar. Ich habe versucht, mich treiben zu lassen – einfach von Punkt A nach Punkt B zu gehen, Kilometer zu machen und zu schauen, was passiert.

Ein guter Fotograf sollte also auch gut zu Fuß sein?

Genau. Es sind aber die einen und die anderen Bilder im Vorbeifahren entstanden – jedenfalls habe ich sehr viele Aufnahmen sehr nahe der Straße gemacht. Im vergangenen Jänner war es so kalt, dass mir die Augen brannten. Ich habe mich eingepackt und bin einfach quer durch Paris marschiert. Nur wenn es nicht mehr ging, bin ich in ein Café gegangen – man muss sich die Stadt also schon erarbeiten.

Welche Orte besuchen Sie jedes Mal, wenn Sie in Paris sind?

Mittlerweile habe ich viele Freunde in Paris und so versuche ich dann auch, meine Routen so anzulegen, dass ich kurz bei ihnen auf einen Plausch vorbeischaun kann und dann weiterziehe. Die großen Sehenswürdigkeiten habe ich natürlich schon abgehakt – aber es kann sein, dass ich am Eiffelturm vorbeikomme und es gibt ein tolles Licht und dann drücke ich einfach ab – es gibt dann auch an diesen Orten Konstellationen an Leuten oder Umständen, die einen überraschen.

Ein Fotograf sollte stets die Kamera dabei haben, um sein Bild zu finden oder von ihm gefunden zu werden?

Richtig. Und das habe ich speziell in den vergangenen zwei Jahren so gemacht, als es schon um dieses Projekt ging. Jedes Mal, wenn ich meine Kamera nicht dabei hatte, habe ich gewusst, dass ich es bereuen werde.

Paris, die Stadt der Liebe. Ist das ein Klischee, mit dem Sie etwas anfangen können?

Ja, absolut. Wenn man im Sommer durch Paris flaniert, dann sind hier so viele Liebespaare wie nirgendwo anders zu sehen. Ich weiß gar nicht, wie viele knutschende Paare ich in Paris fotografiert habe.



„Überrascht zu werden macht die Spannung meiner Arbeit aus“



Von der Liebe zur Erotik: Wir haben gelesen, Sie, der gefeierte Aktfotograf, hätten „genug von Nackten“: Stimmt das?

Das Schöne an meinem Beruf ist die Freiheit, die man als Künstler hat. An einem Tag mache ich ein Aktfoto, am nächsten gehe ich in Indien durch die Slums und in der Woche darauf stehe ich in der Druckerei, dann arbeite ich an meinem Buch und retouchiere irgendetwas oder halte einen Vortrag. Aus diesem Topf sich stets etwas herausuchen zu können ist aufregend. Jeder Tag ist neu. Gerade arbeite ich auch an zwei Akten und das macht mir Spaß. Und genauso bereitet es mir Spaß, etwas anderes zu tun, um den Kopf wieder freizubekommen.

Diese Freiheit ist ein Privileg.

Und auch ein riesiges Glück. Am Anfang hatte ich diese Freiheit nicht.

Wenn Sie nun zurückblicken: Wie würden Sie Ihren stilistischen Werdegang beschreiben?

Ich musste mir alles sozusagen selbst erarbeiten – ich hatte ja kaum Ahnung von der Fotografie. Und so nach

zehn Jahren haben mir viele gesagt, dass man meine Bilder sofort erkennt. Mir war das damals gar nicht so klar. Heute weiß ich, was sie meinten: Meine Arbeiten haben eine gewisse grafische Sprache, die aus mir herauskommt und die Leute im Bauch kriegt. Das hat sich entwickelt und ist immer intensiver geworden – nur wenig „Middle of the Road“, manchmal kratzt es am Extrem und trotzdem ist es verständlich.

Sie arbeiten dabei auch mit starken Kontrasten?

Natürlich auch bei den Akten, um das Publikum zu kriegen und zu entertainen. Weil darum geht es ja letzten Endes.

Wird es einmal ein Wien-Buch von Andreas H. Bitesnich geben?

Jetzt ist das Paris-Buch gedruckt. Ich arbeite aber immer parallel an mehreren Städten und im Moment habe ich den Plan, Wien für den nächsten Herbst fertigzumachen. Es sind wirklich viele Leute diesbezüglich an mich herangetreten: Der Wiener will das Wien-Buch sehen. Und es gibt nur wenige so spezielle Wien-Bücher. Ich bin also dran, aber ich kann noch nicht sagen, ob es fertig wird.



Ich habe zwar schon sehr viel Material, aber bei Wien liegt die Latte für mich natürlich besonders hoch.

Gibt es eigentlich neben der Fotografie noch andere künstlerische Ausdrucksformen, mit denen Sie experimentieren?

Ich habe mit Soundhotel schon zwei Alben gemacht. Aber mir fehlt die Zeit, um das Projekt weiterzuführen. Darüber hinaus habe ich auch gemalt – aber dafür braucht man viel Zeit und Muse und die Fotografie ist so etwas Tolles und daran habe ich auch Freude. Ich bin kein Fotograf, der ein Maler werden will – wenn ich malen will, dann für mich selbst.

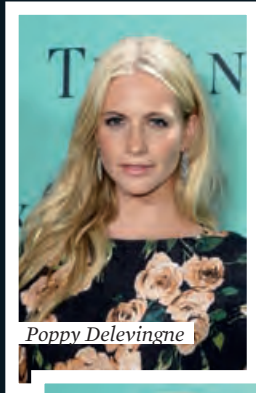
Zum Abschluss eine Inspiration: Welche Metropolen finden Sie noch spannend?

Mailand und Berlin. Als Buch hätte ich Hongkong zwar schon fertig, war mir aber zu nahe an Tokio. Damit warte ich noch ein paar Jahre. Es gäbe also schon noch ein paar spannende Städte – aber vielleicht muss ich diese Serie auch zu einem Ende bringen und mich neu erfinden. Mal schauen, wo es mich hintreibt... *

„Ich habe den Plan, Wien für den nächsten Herbst fertigzumachen“



Gwyneth Paltrow



Poppy Delevingne



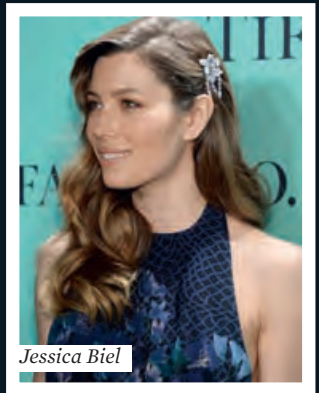
Megan Hilty



Sarah Jessica Parker

Rhapsody in Blue

Wenn Sarah Jessica Parker, Gwyneth Paltrow und Kate Hudson blaumachen, dann steckt im besten Fall Tiffany dahinter. Der Nobeljuwelier präsentierte im Rockefeller Center mit der Blue Book Collection seine schönsten Schmuckstücke. Ein jazziger Abend im Stil der 20er.



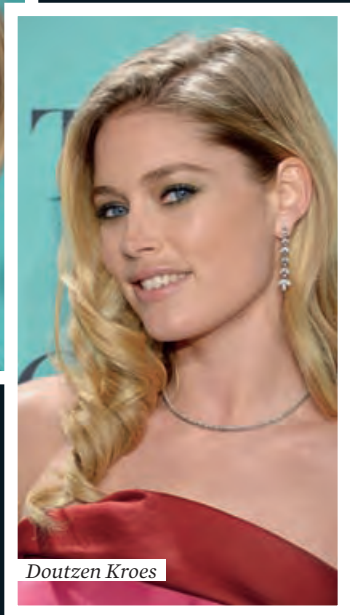
Jessica Biel



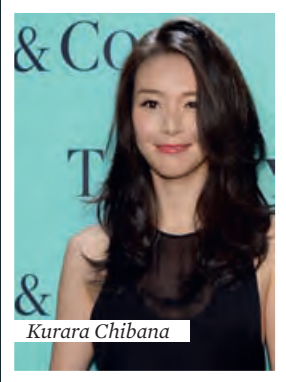
Carey Mulligan und Baz Luhrmann



Michelle Williams



Doutzen Kroes



Kurara Chibana



All that Jazz

l'art de vivre

by roche bobois



Herstellung in Europa.

Perception modulierbares Ecksofa in Leder und Stoff, design Philippe Bouix.

Grand Hôtel Couchtisch und Konsole, design Aimé-Cécil and Pierre Dubois.

WIEN
Les Contemporains
Wipplingerstraße 27
1010 Wien
Tel. 0043 1 533 79 00
wien@roche-bobois.com

WIEN
nouveaux classiques
Helfferstorferstraße 4
1010 Wien
Tel. 0043 1 532 22 56
wien-nc@roche-bobois.com

nouveaux classiques

rochebobois
PARIS



OYSTER PERPETUAL SKY-DWELLER

EINEN OFFIZIELLEN ROLEX FACHHÄNDLER IN IHRER NÄHE FINDEN SIE UNTER [ROLEX.COM](https://www.rolex.com)



ROLEX

ROLEX UND PLÁCIDO DOMINGO.
VEREINT IN DER LEIDENSCHAFT
FÜR DAS BESTE.